

1922.

Reden

gehalten bei der

Jahresfeier

der

Universität Heidelberg

zur Erinnerung an den zweiten Gründer der Universität

Karl Friedrich, Grossherzog von Baden

am 22. November 1921

von

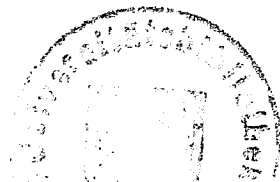
dem Prorektor Professor Dr. Johannes Hoops, Geh. Rat,

und

dem Rektor Professor Dr. Georg Beer.



Heidelberg
Universitäts-Buchdruckerei J. Hörning
1922.



II.

Rede des Rektors

Professor Dr. Georg Beer:

Die Bedeutung
des Ariertums für die israelitisch-jüdische Kultur.

k

Hochansehnliche Festversammlung!

Wie Griechenland durch seine Kunst- und Literaturwerke und Rom durch das *corpus juris*, so ist Israel durch die Bibel aufs engste mit unserer Kultur verknüpft.

Was insbesondere dem Alten Testament, dessen herbe Schönheit kein Geringerer als der zu früh uns entrissene Max Weber¹⁾, ein Nichtfachmann, mit Worten gefeiert hat, wie sie würdiger bisher kaum ein zünftiger alttestamentlicher Philologe gefunden hat, seine bleibende Bedeutung sichert, ist kurz gesagt: die Allgemeinverständlichkeit seiner sittlichen Forderung und seines Gottesbegriffs. Das unterscheidet das Alte Testament wohltuend von allen anderen heiligen Schriften der Welt und macht es zusammen mit dem Neuen Testament zum Buch der Bücher, zum besten Religions- und Erziehungsbuch.

Woher diese starke Anziehungskraft der Bibel? Sie wurzelt, antwortet der Historiker, in dem, was der religiös-sittliche Genius Israels, verkörpert vor allem in zahlreichen geistigen Führerpersönlichkeiten, unter der Einwirkung der edelsten Kulturvölker der Antike, mit denen Israel in Berührung kam, hervorgebracht hat. Von der Vorsehung hineinversetzt nach dem kleinen Palästina, dem politischen Wettreck der vorchristlichen Weltgeschichte und dem Schnittpunkt der kleinasiatischen Kultur im Norden, der Mittelmeerkultur im Westen, des Ägyptertums im Süden und des Sumero-Akkadertums im Osten, schlug hier aus der Reibung der wichtigsten Bildungszentren der Antike mit der Eigenkultur Israels der Edelfunke hervor, der das Licht der Neuzeit werden sollte.

Die mannigfachen fremden Einschläge in die israelitisch-jüdische Kultur zu sondern und ihren Wert für den religiösen und sittlichen Aufstieg Israels abzuwägen, ist die dankbare, aber auch schwierige Aufgabe des heutigen Bibelforschers. Ihr nachgehen, heisst zugleich sich auf die geschichtlichen Grundlagen der eignen Religion besinnen, dem religiösen Fortschritt und der Völkerversöhnung dienen.

Um einen Einblick in die erst seit den letzten Jahrzehnten mit Erfolg einsetzende Forscherarbeit zu gewähren, sei mir als Vertreter der alttestamentlichen Wissenschaft

vergönnt, an dem heutigen Jahresfest der Ruperto Carola von der Bedeutung des Ariertums für die israelitisch-jüdische Kultur zu reden.

Dieses Thema zu behandeln, ist uns überhaupt nur möglich geworden durch die modernen Ausgrabungen und Funde in Palästina und im vorderen Orient und durch die Erweiterung unserer Kenntnisse von der arischen Umwelt Israels. Dabei hoffe ich den Fehler zu vermeiden, wie man einst bei der ersten Erschliessung der Kultur Ägyptens alle wesentlichen Einrichtungen und Lehren Israels aus dem Nilland herleitete, wofür manche Assyriologen seit der Entzifferung der Keilinschriften in kindlichem Entdeckerrausch Babylonien einsetzten, Israels Kultur zu einem entarteten Absenker der mesopotamischen herabdrückend, nun meinerseits Israels Eigenart ganz aus den Einflüssen des Ariertums zu erklären, obwohl die Bedeutung des letzteren für Israel der des Babyloniertums zum mindesten die Wagschale hält. Vielleicht lässt sich aber von hier aus verstehen, dass die Bibel gerade bei den arischen Völkern am festesten eingebürgert ist. Es weht uns in ihr etwas an von dem Geist uns verwandter Völker, veredelt durch Israels Geist.

Israel ist im Lauf seiner Geschichte wiederholt mit Völkern arischer Rasse oder Kultur in Fühlung getreten. Am bekanntesten und für das Endschiicksal des Volkes entscheidend war der Zusammenstoss mit der griechisch²⁾-römischen³⁾ Welt seit dem Zug Alexanders des Grossen (336—323) nach dem Orient. Mit dem Exil in Babel (596/586—538) begann die iranische⁴⁾ Kultur das Judentum mächtig zu durchdringen. Eine Erinnerung an die nach Herodot⁵⁾ ca. 625 bis an die Tore von Ägypten stürmenden Skythen⁶⁾ — in den Keilschriften Aschgûza, im Alten Testament zu Aschkenaz verballhornt — hat sich in den Gedichten Zefanjas⁷⁾ und Jeremias⁸⁾ und in der phantastischen Weissagung Hesekiels über Gog⁹⁾, den Oberfürsten der Moscher und Tibarener erhalten. Auch hiess die Stadt Besan in der griechischen Zeit *Σκυθόπολις*¹⁰⁾. Die Kimmerier, die Verwandten der Skythen erscheinen im Alten Testament als Gómer¹¹⁾.

Aber auch bereits in seinen Uranfängen hat Israel unter teils direktem, teils indirektem Einfluss arischer Völker gestanden. Das sind die Völkerschaften, die in der berühmten Völkertafel der Genesis¹²⁾ unter dem von dem griechischen Titanennamen *Ίάπερος* nicht zu trennenden Jafet¹³⁾ zusammengefasst werden und von Norden her zu Wasser und zu Lande in Syrien eingedrungen sind. Zu diesen Völkern gehören besonders die Philister und Hetiter.

Die Philister¹⁴⁾ — nach ihnen heisst noch heute das heilige Land Palästina, Philisterland, arabisch Filistîn — sind den frühhellenischen Stämmen zuzuzählen, die vor der dorischen Wanderung auf den Inseln des ägäischen Meeres und auf dem Festland

bis zum Balkan hin siedelten¹⁵⁾. Ca. 1200/1100 setzten sich die Philister an der südsyrischen Küste fest und bringen dorthin die hochentwickelte ägäische Inselkultur mit, die schon geraume Zeit vorher auf den Osten und Süden, besonders Ägypten, eingewirkt hatte¹⁶⁾.

Während die Philister, von denen wir bis jetzt keine Sprachdenkmäler besitzen, nach ägyptischen Darstellungen und nach Funden auf Kreta, z. B. dem Diskus von Phästus¹⁷⁾, was Gesichtsbildung und Kleidung betrifft, den arischen Typus aufweisen, scheinen die im Alten Testament öfter erwähnten Hetiter¹⁸⁾ — wer erinnert sich nicht an die sympathische Gestalt Urias, des Hetiters, dem David das Weib stahl? — nach den einheimischen und ägyptischen Denkmälern zwar hinsichtlich ihrer Bewaffnung, aber nicht mit ihrem sehr kurzen Schädel, der zurückfliehenden Stirn und dem stark vorspringenden Nasenbein als Vertreter der arischen Rasse gelten zu können, wofür aber wiederum nach manchen Forschern die jetzt durch die zahlreichen Inschriftenfunde in Boghazkiöi in Kleinasien uns vertraut werdende Sprache zeugen soll¹⁹⁾. Nun klingen aber manche hetitische Personennamen wie Artamanja, Artatama, Jaschdata, Schuwardata nicht bloss ganz arisch an, sondern sind vereinzelt wie z. B. Tusch-ratta „der Besitzer oder Führer von 10 Wagen“ gut aus dem Arischen erklärbar.²⁰⁾ Und wenn wir gar hören, dass bei Verträgen die bekannten arischen Gottheiten Mitra, Varuna, Indra und das Zwillingspaar der Násatjas²¹⁾ angerufen wurden, so muss mindestens das Hetitertum stark mit arischen Elementen, vielleicht in der Herrscherkaste durchsetzt gewesen sein, so dass die Hetiter wenigstens als Vermittler arischer Kultur angesehen werden dürfen. Noch vor 2000 v. Chr. sind die Hetiter von Kleinasien aus in die semitische Welt eingerückt. Im Osten trugen sie zum Sturz der Hammurapi-Dynastie in Babylonien²²⁾ bei, und im Westen sind sie wahrscheinlich an dem Hyksoszug²³⁾ beteiligt, durch den ca. 1680 Ägypten über 100 Jahre den Fremdvölkern unterworfen wurde, bis sie von dem Pharao Amoses und seinen Nachfolgern zurückgeschlagen, in Kleinasien ein Grossreich mit dem Mittelpunkt Hatti, d. i. dem heutigen Boghazkiöi begründen, das dann, wie es scheint, einer Invasion der Meervölker, darunter die Philister, erstmalig erliegt²⁴⁾. In der Zwischenzeit, etwa 1400, wurde Syrien und Palästina durch die Hetiter von neuem anarchisiert und das Einrücken der historischen Israeliten erleichtert. Daher brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn in den biblischen Erzvatersagen öfter die Hetiter erwähnt werden und hetitische Völkerspitter sich bis in die mittlere israelitische Königszeit erhalten haben²⁵⁾. Ist doch jüngst auch vermutet worden, dass hinter dem Namen der Horiter²⁶⁾, der Vorsassen der Edomiter, die Arier sich bergen. Die semitischen Namen der Nachkommen der Horiter würden

gegen das Ariertum dieses Volkes so wenig sprechen, als die semitischen Namen der biblischen Hetiter für den semitischen Ursprung der Hetiter zeugen²⁷⁾. Denn selbstverständlich können in dem jahrhundertelangen Zusammenleben die volksfremden Elemente hebräische Namen gewählt haben. Wissen wir doch auch, dass eine starke Blutmischung zwischen Hebräern und Hetitern eingetreten ist, woraus neuerdings auch der an den hetitisch-armenischen Typus erinnernde bekannte jüdische Gesichtsschnitt erklärt wird²⁸⁾, von dem der Rassentypus der echten Araber mit ihrer feinen gradlinigen Nase erheblich abweicht. Das Vorhandensein einer uralten, nichtsemitischen Bevölkerung in Palästina, zu der die arischen Gruppen mitgehören, wird uns auch durch die einer Ableitung aus dem Semitischen spottenden bekannten biblischen geographischen Namen wie Gilboa, Damaskus, vielleicht auch Jerusalem, ferner Jordan, Megiddo, Ziklag u. a. gesichert.

Wie haben nun die einzelnen arischen Völker auf Israel und das Judentum eingewirkt, und wo ist der Einfluss wahrzunehmen? Ich greife zunächst einige wichtigere Gebiete der äusseren Kultur heraus.

I.

Ob von den im Alten Testament genannten drei Hauptgetreidearten Weizen, Gerste und Emmer²⁹⁾, worunter wie bei den Indern und Griechen der Roggen fehlt, irgendeine den Israeliten und ihren Vorsassen durch Arier zugekommen ist, entzieht sich vor allem unserem Wissen. Die hochwichtige Nährfrucht, den Reis, haben die Juden erst über Persien aus Indien in nachbiblischer Zeit kennen gelernt. Wie der hebräisch-aramäische Name *órez*, *úrza*³⁰⁾ = griechisch *ὄρυζα* lehrt, machten die Griechen die Vermittlung. Auf dem Landweg über Persien ist auch das indische Wort für die Baumwolle, hebräisch *karpas*³¹⁾, zu den Juden gewandert. Bezeichnenderweise kommt der Name erst in der im Perserreich spielenden Estergeschichte³²⁾ vor. Auf dem östlich-westlichen Weg ist ferner die den Babyloniern schon zu Herodots³³⁾ Zeit bekannte Königin der Gärten, die Rose, hebräisch *wérád*, aramäisch *warda*³⁴⁾, als armenisches Fremdwort zu den nachbiblischen Juden, und einige Jahrhunderte früher, die im Hohenlied³⁵⁾ erwähnte und in nördlichen Indien heimische Narde (hebräisch *nerd*)³⁶⁾ nach Palästina gekommen. Hinzu hat in nördlich-südlicher Richtung der Weinstock im heiligen Lande seinen Einzug gehalten und es bereits in einer für Israel vorgeschichtlichen Zeit³⁷⁾ in ein rebergeschmücktes Gelände verwandelt. In der Bibel gilt bekanntlich Noah³⁸⁾ als erster Weinbauer. Wahrscheinlich haben einwandernde Arier oder ihre Vorläufer die Weinrank aus dem heutigen Mingrelien zugleich mit dem altheimischen Namen *gwini*, *gwino*³⁹⁾

u. a. im hebräischen *jájin*⁴⁰⁾ weiterlebend, mitgebracht. Noch in der mittleren Königszeit ist Israel ein weinfrohes und trinkfestes Volk gewesen⁴¹⁾. Mit der Weinkultur drang ein das Emporkommen der Prophetie begünstigender orgiastischer Zug in seine Religion. Getreu dem in *vino veritas* prophezeit Noah⁴²⁾ im Weinrausch. Die heftige Bekämpfung des Weingenusses durch die alkoholfreundlichen strengen Jahwesekten der Nasiräer⁴³⁾ und Rekabiter⁴⁴⁾ beweist, dass der Weinstock, dessen Früchte der althebräische Dichter als Götter und Menschen ergötzend preist⁴⁵⁾, den Israeliten ursprünglich fremd war. Erst in ganz später Zeit sind, wenn die literarischen Dokumente nicht täuschen, die Äpfel⁴⁶⁾ dem Weinstock nach Palästina gefolgt.

Was aus der Namensgleichheit für den Stier⁴⁷⁾ bei den Semiten und Ariern für die Herkunft der Rinderzucht der Hebräer folgt, ist zur Zeit ein noch ungelöstes Rätsel. Sicher hingegen ist das dem altbabylonischen Hammurapigesetz ebensowenig wie der biblischen Patriarchenlegende bekannte Ross⁴⁸⁾ durch die Arier in die semitische Welt eingeführt worden. Von König Salomo ist überliefert, dass er einen schwunghaften Pferdezwischenhandel betrieb⁴⁹⁾. Trotz der begeisterten, noch heute das Entzücken des Rosseliebhabers bildenden Schilderung, die der Verfasser des Hiobgedichtes von dem Schlachtross entwirft⁵⁰⁾, haben die Israeliten nie rechte Freude an dem edlen Tier gehabt. Es mag sein, dass ihnen das Ross, das überhaupt zuerst nur zum Fahren der Streitwagen und als Reittier im Kampf diente und erst spät allgemeiner zum Reiten benutzt wurde, als Symbol des Krieges durch die pazifistisch gestimmten Propheten verleidet wurde⁵¹⁾. Gilt doch noch einem späten frommen Sänger das Vertrauen auf Ross und Reisige als heidnisch⁵²⁾, und hält der erhoffte Friedenskönig der Endzeit auf dem Eselsfüllen, dem Friedenstier seinen Einzug in Jerusalem⁵³⁾. Auch war vielleicht den Israeliten das Ross, weil von den Ariern für Opferzwecke⁵⁴⁾ gebraucht, als Göttertier verdächtig. Aber hauptsächlich war es der Beduinensinn Israels, der nie vergessen konnte, dass das Ross ein fremder Eindringling in seine Kultur war, so dass es darum in Misskredit kam. Die Scheu des Beduinen vor Bastarden brachte es auch fertig, dass die in der ersten Königszeit beliebte Maultierzucht⁵⁵⁾ — Davids Leibtier war eine Maultierstute⁵⁶⁾ — verpönt und schliesslich gesetzlich verboten wurde⁵⁷⁾.

Wie bei den übrigen Semiten stand auch bei den Israeliten der Hund nicht im unmittelbaren Dienst des Menschen. Noch in talmudischer Zeit zählte er nicht zum Hausvieh⁵⁸⁾. Arischer Sitte wird es daher entsprechen, wenn in der im Perserreich sich abwickelnden Tobitgeschichte der Hund als Wandergenosse den jungen Tobia auf seiner Brautschau begleitet⁵⁹⁾ — ein uns anheimelnder Zug, den darum der abendländische Künstler in seiner innig-idyllischen Federzeichnung: der junge Tobia auf Reisen nicht

vergessen hat. Übrigens wird auch der Hund als Jagdhund⁶⁰⁾ bei den Assyriern und Ägyptern — anders als die Edomiter⁶¹⁾ waren die Israeliten keine Nimrode vor dem Herrn, brauchten also auch keine Jagdhunde — sich wohl erst durch die Hetiter eingebürgert haben. Pfl egt doch auf hetitischen Darstellungen von Löwen- und Hirschjagden der Jagdhund nicht zu fehlen⁶²⁾.

Der Ägypter Sinuhe⁶³⁾ erzählt in seinem Reiseberichte ca. 1780 v. Chr., dass er gebratene Gänse in Palästina vorgesetzt bekommen habe, die vielleicht auch auf dem täglichen Speisezettel Salomos nicht fehlten⁶⁴⁾. Sonst kommt aber das Geflügel als regelmässige Speise erst auf der Parada tafel des aus Persien heimgekehrten Statthalters Nehemia vor⁶⁵⁾. In dieser Zeit mögen auch die bei den Griechen zuerst von Theognis⁶⁶⁾ erwähnten Hühner aus dem nichtsemitischen Osten im jüdischen Gebiet importiert worden sein. Die fremde Herkunft des Huhnes bei den Juden bekundet auch der bei ihnen bräuchliche sumerische Name des Hahnes *tarn^egol*, d. i. *tarlugallu* „bunter König“⁶⁷⁾. Unter arischem Einfluss wurde der Hahn auch bei den Semiten in einer Zeit, wo es noch keine Uhren gab, besonders als der prophetische Verkünder des Morgenlichtes geschätzt. Nach römischem Vorbild hiess bei den Juden die dritte der vier Nachtwachen „Hahnenschrei“⁶⁸⁾. Mit der Bedeutung des Hahnes als heiligem Tier⁶⁹⁾ bei einzelnen arischen Völkern wird das Kappôre-Schlagen⁷⁰⁾ zusammenhängen, d. h. das noch heute bei den östlichen Juden übliche Totschlagen eines bei den Füssen gefassten und dreimal um das Haupt geschwungenen Hahnes als Sühnopfer (*kappôre*) am Versöhnungstage.

Als Zeugen einer vorisraelitischen und zwar arischen Einwanderung werden jetzt vielfach die von den Israeliten als Heiligtümer übernommenen und mit ursprünglichem Totenkult zusammenhängenden palästinischen Grosssteindenkmäler⁷¹⁾: Dolmen = Steinstuben, Kromlechs = Steinkreise und Menhire = Monolithen angesehen. Dafür spricht besonders, dass die gleichen Denkmäler, wozu noch Königsstrassen und Kyklopenmauern sich gesellen, namentlich auf arischem Gebiet begegnen. Noch stehen wir in den Anfängen der Forschung, um zu entscheiden, wie weit die altkananitischen, von den Israeliten nachgeahmten Burgenbauten Palästinas von arischen Vorbildern beeinflusst sind.

Durch die Ausgrabungen in Geser im südlichen Palästina ist uns das bis jetzt älteste Krematorium der Welt bekannt geworden⁷²⁾. Wie von den anderen Semiten wurde auch von den Israeliten die Leichenverbrennung, die zunächst die völlige Vernichtung des ganzen Leichnams einschliesslich der Seele bezweckte, abgelehnt⁷³⁾. Sie wird daher nichtsemitischen, vermutungsweise arischen Ursprungs sein⁷⁴⁾. Bei den Griechen galt schliesslich die Leichenverbrennung als Mittel, die Seele vom Körper zu

lösen und ihr das Entschweben zum Hades zu erleichtern. Es wäre denkbar, dass die dem arischen Hadesglauben verwandte biblische Scheolvorstellung⁷⁵⁾, die hier ganz unvermittelt neben der älteren Vorstellung von dem Weilen der Seele im Grabe herläuft, den Hebräern von fremdher, etwa durch Berührung mit Ariern übermittelt ist, womit nicht gesagt sein soll, dass dieses Gedankengewächs bei den Ariern ganz original ist. (War etwa das Sumero-Babyloniertum mit seinem üppig entwickelten Unterweltsglauben die gemeinsame Quelle, aus der zuerst Arier schöpften?) Jedenfalls ist die spätjüdische Scheolvorstellung von dem griechischen Hadesglauben nicht unberührt geblieben, wie u. a. die Bekanntschaft jüdischer Autoren mit dem Acherontischen See⁷⁶⁾ und den Unterweltsflüssen beweist.

Am tiefsten war die Umwälzung, die im Kriegswesen der Semiten, einschliesslich Israels, durch die ältesten Arier hervorgerufen wurde. Was im Richterbuch⁷⁷⁾ zu lesen ist, dass Israel von den Vorbewohnern Kanaans die bessere Kriegsführung lernen sollte, lässt sich dahin erweitern, dass Arier die Lehrmeister der Semiten im höheren Kriegshandwerk wurden. Durch die von den Hetitern eingeführten ehernen Kriegswagen, den Kampf zu Ross, die Metallrüstung und schweren Waffen kam Schwung und Wucht in die Kriegsführung des gesamten vorderen Orients⁷⁸⁾. In der Legende von Davids Kampf mit Goliath⁷⁹⁾ ist die neue und alte Kampfmethod gegenübergestellt. Hier Goliath, ganz in der Weise der homerischen Helden geschildert als Renommist im Einzelkampf zu Fuss, schwerbewaffnet mit Helm, Brustpanzer, Beinschienen, Schild, Schwert und Speer — und dort David, im Mundwerk seinen Partner übertrumpfend, ungedeckt und leichtbewaffnet nur mit Stockscheuler und Steinen. Um seinen Gegnern gewachsen zu sein, überwand Israel die Scheu vor der neuen Kriegsführung⁸⁰⁾ und passte sich ihr an. Nach der Aufrichtung des israelitischen Staates durch David und Salomo wurde nach dem Vorbild der Philister ein stehendes Heer neben dem allgemeinen Heerbann geschaffen. Bereits Salomo⁸¹⁾ verfügte über 1400 Kriegswagen mit 4000 Wagenpferden, immer zwei oder drei an einen Wagen gespannt, und 12000 Reiter. König Ahab von Israel focht i. J. 854 auf Seiten der Aramäer gegen die Assyrer mit 2000 Wagen⁸²⁾. Ganz wie bei den Hetitern⁸³⁾ standen bei den Israeliten, nicht wie bei den Ägyptern zwei, sondern immer drei Personen auf dem Streitwagen: der Rosselenker, der Kämpfer und der Schildträger⁸⁴⁾. Wie bei den Philistern war das israelitische Heer in leichte und schwere Truppen und ganz nach arischer Weise in Gruppen von 1000, 100 und 50 Mann geteilt⁸⁵⁾. Für einzelne hebräische Waffennamen ist bereits seit längerem mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit arischer Ursprung behauptet worden⁸⁶⁾. Die Benennung des jungen Kriegsadels im Hetitischen mit dem arischen Wort *marianu*⁸⁷⁾

lebt im Hebräischen als *mar* „Herr“ und *martha* „Herrin“ weiter⁸⁸⁾, wie auch hebräisches *chorim*⁸⁹⁾ die „Vornehmen“ dem arisch-hetitischen Wort *charrija* „die Arier, die Edlen“ entlehnt ist. Wie geschätzt arische Krieger in Israel waren, lehrt die Tatsache, dass Davids Leibwache sich zumeist aus Kreti und Pleti, Kretern und Philistern rekrutierte. Ein Philister Ittai⁹⁰⁾ befehligte in der Entscheidungsschlacht gegen Absalom ein Drittel des Heeres Davids und Uria, der Hetiter, wie Ittai wohl als politischer Flüchtling zu David übergelaufen, war einer der angesehensten Offiziere des Königs. Herodes hatte unter den angeworbenen Söldnern sogar Germanen⁹¹⁾. Wie die Knechtung Israels durch die Philister die Schmiede für die nationale Erstarkung Israels wurde und auf dem Schlachtfelde das israelitische Volkskönigtum erstand⁹²⁾, so konsolidierte sich Israel, zuerst als Gesamtreich und hernach in Nord- und Südreich gespalten, als Militärstaat — bezeichnenderweise ist Sauls und Davids oberster Beamter der Heeresoberst⁹³⁾ — dadurch war reicher Konfliktstoff mit den Nachbarn gegeben und der Anfang vom Ende eingeleitet.

Da Israels Religion bis zur ersten schriftlichen Sicherstellung im Gesetzbuch des Königs Josia ca. 620 noch im Werden und durchaus nicht fremdenfeindlich war, so ist die Frage erlaubt, ob nicht die Jugendzeit der israelitischen Religion durch fremde, insbesondere arische Völker beeinflusst war — und diese Frage ist zu bejahen.

Weil das bei den Israeliten zu hoher Blüte gelangte Brandopfer, das nach der euhemeristischen Legende Noah bzw. Gideon⁹⁴⁾ einführt, bei den echten Semiten, den Arabern⁹⁵⁾, den nächsten Verwandten Israels fehlt, so mag es in Israel ein fremder Zuwachs sein. Und weil das Brandopfer mit Licht und Feuerkult zusammenhängt und dieser gerade bei den Ariern eine grosse Rolle spielt, so wird vermutlich das Brandopfer aus arischen Einflüssen auf den israelitischen Kult zu erklären sein, wieder unter der Einschränkung, dass die semitischen Vorgänger Israels in Kanaan die Vermittler waren. Mit der Einführung des Brandopfers mag es zusammenhängen, dass auch in Israel wie bei den Ariern die Gottheit als Himmelsgottheit gedacht und verehrt wurde⁹⁶⁾. Der kriegerrische Himmels-gott bei den Ariern, *Zeὺς ὀρεάτιος*⁹⁷⁾, wird mehr als eine blosse Parallele zu dem hebräischen Jahwe Zebaoth⁹⁸⁾, dem Herrn der himmlischen und irdischen Kriegsmächte sein. Auch dass die Israeliten mindestens seit Mitte der Königszeit ihren Nationalgott Jahwe u. a. mit dem Namen „Vater“ benannten⁹⁹⁾, wird durch das Beispiel der Arier mitbeeinflusst sein. Denn bei den Semiten sind die Götter anders als bei den Ariern nicht so sehr die Väter, als vielmehr die Herren der Menschen. Darum löst gerade die, wie wir jetzt wissen, in dem Glauben des Spät-

judentums¹⁰⁰⁾ wurzelnde christliche Anrufung des Vaters in den Himmeln bei den arischen Völkern aller Zeiten die innigsten Gefühle aus!

Den Hetitergott Tarku identifiziert man jetzt meist mit Terach¹⁰¹⁾, dem Vater Abrahams, und die hetitische Göttin 'Anat¹⁰²⁾, der ägyptische Diasporajuden zur Zeit des Cyrus huldigten, ist u. a. in dem Namen 'Anatot¹⁰³⁾, dem Heimatdörfchen des Propheten Jeremia erhalten. Vielleicht ist die auch den Israeliten bekannte nordsyrische Göttin Sime¹⁰⁴⁾ arischer Provenienz.

Noch in historischer Zeit übten die Israeliten das Menschenopfer aus. Nicht bloss metzelten sie in Vollzug des Kriegsbannes zur Ehre und Labung des blutgierigen Kriegsgottes die Gefangenen nieder, sondern gemäss der alten Forderung: den Erstgeborenen deiner Söhne sollst du mir geben¹⁰⁵⁾, vollzogen sie u. a. das Menschenopfer als Bauopfer und als Sühnopfer. So opferte Hiel von Bethel beim Wiederaufbau Jerichos seine Söhne¹⁰⁶⁾, und brachten die Könige Ahas und Manasse in politisch schwülen Zeitläuften ihre Söhne als Opfer dar¹⁰⁷⁾. Nun mögen Menschenopfer bei Ägyptern, Arabern und Babyloniern vielleicht einst auch alter Brauch gewesen sein. Da aber sonst das Menschenopfer nur für die Semiten charakteristisch ist, deren Gebiet von Ariern durchsetzt war, und bei diesen das Menschenopfer auf uralter Sitte beruht und reichlich bezeugt ist, so liegt nahe, auch hier zu vermuten, dass Spuren von arischer Beeinflussung vorliegen¹⁰⁸⁾. Die Auslösung des Menschen durch ein Tier möchte dann eine israelitische Reaktion gegen die fremde Sitte sein¹⁰⁹⁾.

Mit der durch die Kananiter vermittelten Weinkultur nistete sich in Israel auch das grosse Herbst- oder Weinlesefest ein, wodurch jener schon erwähnte orgiastische Zug in den Kult Israels drang, so dass „fröhlich sein vor dem Herrn“ schliesslich zum Kennzeichen der Feste wurde¹¹⁰⁾. Zu fragen ist, ob nicht die Dreizahl der israelitischen Hauptfeste durch die Dreizahl der arischen Feste mitbestimmt ist¹¹¹⁾.

Auffallend gross ist die Übereinstimmung israelitischer Sagen mit arischen, und auch hier wird die Abhängigkeit eher auf Seiten Israels zu suchen sein als umgekehrt. So wird jeder gebildete Leser der Simsongeschichten¹¹²⁾ an die Herkulesagen erinnert, und da Simson „die kleine Sonne“ bedeutet und seine Geschichte in den durch Sonnenkult berühmten Städten Ir-cheres, Timnat-cheres und Bet-schemesch lokalisiert ist, Sonnenkult aber nicht im Mittelpunkt der semitischen, sondern der arischen Religion steht, so könnte die Simsonfigur durch die Philister — im Kleinkampf mit ihnen verzehrt sich der Held — zu den Israeliten gebracht worden sein. Für den Besuch der drei Himmlischen bei Abraham in Hebron¹¹³⁾ wird schon seit langem der Besuch dreier Götter bei dem bejahrten Bötier Hyrieus verglichen, der zum Lohn für seine

Gastfreundschaft einen Sohn erhielt. Jedenfalls handelt es sich hier um den gleichen Sagenstoff, der nun entweder unmittelbar aus dem Ariertum stammt oder aus einer gemeinsamen Quelle. Ähnlich steht es mit der in Sodom und Gomorrha sich abspinnenden Lotsage¹¹⁴⁾ und ihrer Verwandtschaft mit der Erzählung von Philemon und Baucis. Und für die Ehe Lots mit den eignen Töchtern findet sich der gleiche Zug in der Sage von Adonis¹¹⁵⁾, dem Sohn des Kinyras und seiner Tochter Myrrha. Die Sage von der Opferung Isaaks durch Abraham¹¹⁶⁾ und der Ersetzung durch ein Tieropfer hat bekanntlich ihre Parallele an der Opferung Iphigenias durch Agamemnon, an deren Stelle eine Hirschkuh geopfert wird. Bei der Klage um die von Jefta geopfert Tochter handelt es sich um ein Naturfest, bei dem wie in den Linosliedern der Griechen um die entschwundene Frühlingspracht geklagt wurde¹¹⁷⁾. Wurzelverwandt ist die auch dem Alten Testament bekannte Adonis-Tammus-Klage, die auch hereinspielt in das ergreifende Lied von dem sterbenden Gottesknecht in Jes. 53, dessen Leidensgeschichte selbst wieder vorbildlich wurde für die Passionsgeschichte der Evangelien¹¹⁸⁾. Da das innige Mitgefühl für das Werden und Vergehen in der Natur mehr dem arischen als dem semitischen Geist entspricht und gerade auch auf arischem Gebiet, wie noch zu zeigen, in der Auferstehungshoffnung der Endsieg über die Vergänglichkeit gefeiert wird, der auch den Schlussakkord des berühmten Märtyrerliedes Jes. 53 bildet, so wird mindestens die Möglichkeit zuzugeben sein, dass in alle diese, das Schicksal der Vegetationsgötter beklagenden und verherrlichenden Hymnen der semitischen Welt arisches Gefühlsgut hereinspielt, wenn nicht den Grundton angibt. Zu dem salomonischen Urteil hat Gressmann¹¹⁹⁾ 22 Parallelen bei den verschiedensten Völkern nachgewiesen und dabei wahrscheinlich gemacht, dass der biblische Stoff in Indien beheimatet und von dort über Saba¹²⁰⁾, das seit Salomos Zeit mit Israel in Verkehr stand, in Israel eingewandert ist. Aus dem gleichen Ursprungsland möchte auch die Jonafabel stammen, da unter den verschiedenen ausserbiblischen Jonasagen eben eine indische Erzählung der biblischen am nächsten steht¹²¹⁾. Für die spätjüdische Fabel von der Zersägung Jesajas¹²²⁾, nachdem er sich in einen Baum geflüchtet, ist das arische Vorbild nachgewiesen¹²³⁾. Wie lebendig noch heute diese Sage ist, beweist der in der Nähe Jerusalems befindliche und den Namen Jesajas tragende Medizinbaum, unter dem Heilkuren an Menschen und Tieren vollzogen werden. Wohl unter arischen Einflüssen ist die Idee von dem Tränenkrüglein¹²⁴⁾ und dem Abschneiden des Lebensfadens¹²⁵⁾ den Juden bekannt geworden. Auch gegen die heute übliche Ableitung der biblischen Urmythen von der Welterschöpfung, dem Paradies und der Sintflut aus Babylonien regen sich neuerdings Bedenken. So ist z. B. in der nicht einheitlichen Paradiesessage die Vorstellung

von dem Götterberg im Norden, wo das Paradies gelegen gedacht ist und die vier Weltströme entspringen, durchaus nicht babylonisch, sondern gehört arischen Ideenkomplexen an¹²⁶).

Am bedeutendsten aber wurde die Einwirkung, die das Ariertum durch das Überspringen der Prophetie auf Israel ausgeübt hat. Freilich handelt es sich dabei mehr um Rohmaterialien, die erst veredelt werden mussten.

Wie den übrigen Semiten ist auch den Israeliten die Prophetie ursprünglich fremd. Bei den Arabern tritt sie erst kurz vor Muhammed hervor¹²⁷). Von Urzeit an hat Israel wohl Priester, Kenner und Sprecher der Zauberformeln, und Seher, Deuter der Vorzeichen, aber keine Propheten gehabt. Ursprünglich sind das Besessene¹²⁸), Verzückte, die sich durch rauschende Musik, Wirbeltänze, Selbstgeisselungen und berauschende Mittel, z. B. Weingenuss, in Raserei versetzten und in diesem Aussersichsein, der Fesseln des Leibes ledig, sich mit der Gottheit eins wähnen und nun Dinge erleben, wie sie keines gewöhnlichen Sterblichen Auge schaut und Ohr vernimmt und Taten verrichten, zu denen sie im normalen Zustand unfähig wären. In dieser urwüchsigen Form treten uns in der Geschichte Israels die Propheten zum ersten Mal während der Philisternot entgegen¹²⁹), und die biblischen Berichte lassen durch das Staunen und Grauen der Volksmenge vor dem wilden Taumel jener Korybanten noch deutlich durchblicken, dass es sich um eine in Israel bisher unbekannte, aus der Fremde stammende Erscheinung handelt. Die Heimat des ältesten Prophetentums scheint Kleinasien zu sein¹³⁰), speziell das durch seinen Kybelekult berühmte Gebiet der arischen Phryger, und von diesem Feuerherd, geschürt durch politische und soziale Unruhen, sind Funken der heiligen Manie nach Mesopotamien und über Syrien auch nach Israel und endlich über die kleinasiatischen Kolonien und Thrazien nach Griechenland geflogen und haben hier, wie Erwin Rohde gezeigt hat, die dionysische Erregung entzündet. Wie in Griechenland die religiöse Raserei sich abklärte, hellenisierte und humanisierte, Apollo und Dionysos sich verbanden und aus diesem Bund Kunst und Wissenschaft die stärksten Impulse empfangen, so hat auch in Israel der in ruhigere Bahnen gelenkte und in den Dienst des strengen Jahwe tretende Prophetismus für den Fortschritt der Geisteskultur unendlich viel geleistet, ja die höchste Entwicklung gezeitigt, so dass die ganze israelitisch-jüdische Religionsgeschichte sich um den Prophetismus gruppiert und in vorprophetische, prophetische und nachprophetische Zeit geteilt zu werden pflegt. Durch die Prophetie Israels wurde jenes kostbare Kleinod der Bibel, der sittliche Monotheismus, zu dem die Entwicklung Israels drängte, der Welt geschenkt. Wenn wir in diesem Jahre die 400jährige Erinnerungsfeier an das mutige Auftreten Luthers in Worms

begingen und dabei an das gedachten, was Luther uns damals errang: die Autonomie des Gewissens und die nur durch das Objekt selbst gebundene Freiheit der Forschung — jenen Fundamentalsatz, der das stolze Gebäude der modernen Wissenschaft, ja der gesamten Kultur trägt — so wollen wir dabei nicht vergessen, dass Luthers sittlicher und wissenschaftlicher Mannesmut sich bildete an den Propheten der Bibel, ihrem unentwegten, selbst vor dem Opfer des eignen Lebens nicht zurückscheuenden Eintreten für das, was sie als Werkzeuge ihres Gottes als höchste Wahrheit erkannten.

Der Anstoss zu jener durch die Propheten vollzogenen Erhebung der biblischen Religion zur definitiven Religion der Menschheit ging aus von den in der Tiefe der arischen Seele wurzelnden und nach oben drängenden Kräften, die die Welt des Seins durch den Geist zu verklären suchen¹³¹). Der epidemischen Ausbreitung des damaligen Seelenrausches auch über Israel und vor allem der hier erfolgten Veredlung war es zu danken, dass der Aufstieg der kleinasiatisch-vorderasiatischen Welt nicht mit einem Ikarusflug endete. Im Dienst des strengen, durch das Einrücken in die Atmosphäre der orientalischen, insbesondere babylonischen Grosskultur nach aussen und innen gewachsenen und zum schlechthinigen Weltherrn erhobenen Gottes Israel stehend, hielt die Prophetie die Schranke zwischen endlichem und unendlichem Geist inne und bewahrte den Genius Israels vor der traurigen, allem Kulturfortschritt feindlichen indischen Mystik¹³²). Auf biblischem Boden gibt es nur ein Suchen Eins zu werden mit der Gottheit und Vollkommen zu werden wie sie auf sittlichem Gebiet — kein völliges Aufgehen und Schwelgen des Gesamt-Ichs im Unendlichen! Für den Dichter des 73. Psalms, des mystischsten aller Psalmen, ist Gottes Nähe¹³³), nicht das völlige Einswerden mit ihm, das höchste Gut!

II.

Der äussere Lauf der Geschichte und der Einfluss der dem Ariertum entstammenden Prophetie bedingten die endgültige Umbildung der israelitischen Kultur zu einer ausgesprochen religiösen Kultur. Der Zusammenbruch des israelitischen Staates brachte — fast handelt es sich hier um ein allgemeines geschichtliches Entwicklungsgesetz! — die Hierarchie obenauf und begünstigte die dann durch die Perser noch geförderte Umformung der Religion Israels zu einer Gesetzes- und Buchreligion und die Organisation des Judentums zur Kirche. Dem neuen Gebilde wurde durch das Persertum für eine Zeitlang der Erlösungsgedanke eingefügt. Bei der Auseinandersetzung mit dem Griechen- und Römertum stiess aber das Judentum den Erlösungsgedanken aus und versteifte sich definitiv auf das Gesetz als Schutzmittel gegen die Heiden. Damit ver-

passte das Judentum die Gelegenheit vollgültige Weltreligion zu werden und gab den Erlösungsglauben als Keim für das werdende Christentum frei. Denn abgesehen von dem hierin ganz in den Geleisen des rabbinischen Judentums gehenden Islam ist die stärkste Werbekraft der übrigen Weltreligionen, des Parsismus, des Christentums und des Buddhismus ihr Versprechen, ihre Anhänger von Sünde und Tod zu erlösen. Zuvor vollendete die Prophetie Israels ihre weltgeschichtliche Mission und brachte in einem Zeitalter, das durchschwängert war von einer den ganzen Vordenen Orient durchziehenden und noch in den Anfängen der damals an den östlichen Küsten des Mittelmeeres erwachenden griechischen Naturphilosophie verspürbaren Naturschwärmerei, durch das Werk des sogenannten Deuterocesaja¹³⁴⁾ die religiösen Erkenntnisse Israels zur Krönung mit der Lehre, dass Jahwe, der Gott Israels, das A und O der Natur und der Geschichte sei.

Ein neuer arischer Völkersturm, an den Namen der Skythen sich knüpfend, fegte das neuassyrische Reich¹³⁵⁾, die Zwingherrin Israels 606 v. Chr. hinweg und befreite zum ersten Male den Orient vom Orient. Unter diesen glücklichen Auspicien wagten, wie in Ägypten und in Babylonien¹³⁶⁾ so auch in Israel patriotische Männer eine Sicherung des Volkslebens durch ein schriftliches Programm, das den Kern des 5. Buches Mosis bildet und einen Kompromiss zwischen der Volksreligion und der Prophetie darstellt. Im Jahre 620 zum Staatsgrundgesetz erhoben, wurde es die Keimzelle der Bibel des Judentums und des Christentums. Das schriftliche Gesetz — in seinem Urbestand die Ursache, in seinem jetzigen Bestand die Wirkung der Reform von 620 — wurde der innere Halt der nach Babel deportierten und der in der Heimat gebliebenen Juden. Die Restauration des nachexilischen Judentums im palästinischen Mutterland war ein Werk von Persers Gnaden¹³⁷⁾. Aus Politik und Toleranz — ein dem semitischen Orient fremder Begriff — erlaubte der edle Perserkönig Cyrus, von dem Propheten des Exils als der Gesalbte und Freund des Judengottes umschmeichelt¹³⁸⁾, grösseren Gruppen von Exulanten 538 die Heimkehr und den Wiederaufbau des Tempels. Da als Richtlinie für die auswärtige persische Politik die Unterstützung der nationalen Priesterschaften galt¹³⁹⁾, so wird die im Hohepriestertum gipfelnde Organisation des Judentums — der erste bekannte Hohepriester ist Josua vom Jahre 520¹⁴⁰⁾ — nicht ohne persische Beihilfe zustande gekommen sein. Die judenfreundliche Politik der persischen Regierung — bevorzugte doch Kambyzes¹⁴¹⁾ die Juden in Elephantine, und bekleidete der jüdische Eunuch Nehemia¹⁴²⁾ eine Günstlingsstellung am persischen Hof — erleichterte dem Judentum seinen weiteren äusseren und inneren Wiederaufbau¹⁴³⁾. Zur Schlichtung der inneren Streitigkeiten besonders um die Leitung des Kultus wurde von Esra ca. 440 unter

der Autorität des persischen Grosskönigs Artaxerxes¹⁴⁴⁾ ein neues Gesetz, der sogenannte Priesterkodex oder die Gesetzgebung der mittleren Teile der 5 Bücher Mosis eingeführt, und dieses Gesetz, in der Folgezeit mit der älteren Literatur vereinigt und mit dem Nimbus eines Werkes Mosis umkleidet, wurde die eiserne Klammer, welche das Judentum aller Denominationen noch bis zur Gegenwart zusammenhält — zugleich ein wichtiges Dokument für den fortdauernden Einfluss des Persertums auf die Judenschaft.

Die milde Haltung des den ganzen Vorderen Orient und Ägypten umspannenden persischen Grossreiches und eine gewisse innere Wahlverwandtschaft des Judentums mit dem bildlosen Monotheismus¹⁴⁵⁾ und der strengen Sittenlehre der Perser wurden die Brücke für eine starke Anpassung der Juden an die äussere und innere Kultur des neuen Herrenvolkes.

Verhältnismässig gering ist die Annahme persischer Personennamen durch Juden, z. B. Bagoas, Dari, Gurtak, Papa, Rafram, Udarna¹⁴⁶⁾. Als Glied des grossen persischen Staatskörpers bequemte sich das Judentum früh der im Perserreich eingeführten Amts- und Verkehrssprache, d. i. dem Aramäischen, an¹⁴⁷⁾. Lassen wir die äussere Kultur beiseite, und sehen wir hier auch ab von den starken Einschlägen des Persertums in die Verwaltung, das Militär-¹⁴⁸⁾, Post-, Geld- und Schriftwesen¹⁴⁹⁾ des Judentums und beschränken wir uns auf die Religion, so lässt sich ohne Übertreibung sagen, dass vornehmlich durch das Persertum die jüdische Religion die Richtung zu einer Erlösungsreligion einschlug¹⁵⁰⁾. Vorbereitet und dafür empfänglich gemacht war das Judentum durch seine Geschichte, seine nationalen, wirtschaftlichen und sozialen Nöte in den letzten Jahrhunderten vor der grossen Religionswende und durch die von den Propheten dem einzelnen Juden eingeschärfte Pflicht, seinem Gott, dem Vater und Hüter des Rechts, unter allen Umständen zu gehorchen.

Wie keine andere antike Religion ist die persische dualistisch¹⁵¹⁾. Von Urbeginn an steht hier dem guten Geist, oder dem Gott des Lichts, der böse Geist, oder der Fürst der Finsternis gegenüber. Beiden Hauptgestalten treten untergeordnete Geister zur Seite. Alles Geschehen in der Welt wird als ein Ringen der beiden kosmisch-ethischen Gegensätze aufgefasst, das mit dem Sieg des guten Geistes dereinst enden muss. Ihm dabei zu helfen, das Böse in der Welt durch gute Gedanken, Worte und Taten zu überwinden, ist das Soll des Menschen, dem Beistand und Lohn von oben nicht fehlen wird.

Diese Erlösungslehre fand willige Ohren und Herzen bei den Juden und beflügelte ihre Hoffnung auf den Endsieg der eigenen, jetzt am Boden liegenden Sache ihres Volkes. Denn das ist das Merkwürdige an der alttestamentlichen Frömmigkeit, dass sie bei aller Hingabe an das Fremde nur gelegentlich die nationale Basis zu Gunsten univer-

saler Tendenzen verlässt. An diese knüpfte dann aber das Christentum an und verkündet als letzten Weltzweck das im unablässigen Kampf gegen das Böse zu erringende Heil aller Völker als ein Gnadengeschenk der unendlichen Liebe Gottes.

Mit dem Erlösungsgedanken übernahm das Judentum den ganzen äusseren Apparat nebst den Haupt- und Nebenfiguren in dem grossen Welterlösungs-drama. So stattete das Judentum seinen Gott Jahwe, um sichere Garantien für seine Durchhilfe bei dem Endsieg seines Volkes über die arge böse Welt zu besitzen, mit allerlei Kräften und Geistern aus, für die es bei dem Parsismus Anleihe machte. So sind die sieben Erzengel¹⁵²⁾, die in der Umgebung des höchsten Gottes nach spätjüdischer Lehre erscheinen, eine jüdische Umprägung der sieben Geister oder Minister des obersten persischen Gottes Ahura Mazda. Eine dieser Personifikationen abstrakter Ideen, von den Persern die „beste Herrschaft“ benannt, ist das Vorbild für die jüdisch-christliche Vorstellung von der malchus haschsamájim, der βασιλεία θεοῦ, meist mit „Gottesreich“, richtiger aber mit „Gottes- oder oberster Herrschaft“ übersetzt¹⁵³⁾. Unter der ganz unjüdischen Idee von der chochma oder der Weisheit, Gottes Spielgefährtin und Mittlerin der Schöpfung¹⁵⁴⁾ birgt sich wahrscheinlich auch eine entsprechende persische Vorstellung¹⁵⁵⁾. Und auch bei der Ausstrahlung des göttlichen Geistes in drei mal zwei Untergeister in dem fälschlich dem Propheten Jesaja zugeschriebenen, eschatologischen Gedicht auf den David redivivus¹⁵⁶⁾ wird persischer Religionseinfluss nicht zu verkennen sein. Überhaupt ist das ganze Hypostasenproblem in der jüdisch-christlichen Theologie nicht ohne Zuhilfenahme des Parsismus geschichtlich zu begreifen.

Stark beeinflusst von den persischen Spekulationen über den Saoschyant oder den Heiland, den obersten Helfer und Erlöser der Menschen, sind die jüdisch-christlichen Vorstellungen über den als wiederkehrenden himmlischen Urmenschen gedachten Bringer der Heilszeit¹⁵⁷⁾. Wie bei den Persern und wohl nach ihrem Beispiel gehen bei den Juden dem Messias Vorläufer voraus¹⁵⁸⁾. Der jüdisch-christliche Höllenfürst oder der Teufel, der Gegner Gottes, den dieser erst beim Weltabschluss überwindet, ist nicht organisch aus dem älteren biblischen Satan — (einer Geburt des naiven israelitischen Volksglaubens und das Pech des Menschen bei allem seinen Tun personifizierend) — herausgewachsen, sondern ist, den Namen Satan übernehmend, ein Nachbild des uranfänglichen Gegenparts des guten Geistes im Parsismus¹⁵⁹⁾. Jedoch hat der Monotheismus des Judentums und Christentums den persischen Dualismus vermieden und den Satan nicht zum ebenbürtigen Gegner Gottes, sondern zu seinem abgefallenen Geschöpf gemacht, dessen Herrschaft in der Welt von Gott selbst begrenzt ist. Schon längst hat man

den im Spätjudentum eingebürgerten Asmodi mit dem persischen bösen Geist Aëschma, dem Dämon des Zornes, gleichgesetzt¹⁶⁰).

Im engsten Zusammenhang mit dem auf die Zeit übertragenen Dualismus des Parsismus steht die jüdisch-christliche Teilung des Weltlaufs in die *ólâm hazzé* und die *ólâm habbá*¹⁶¹), d. i. die jetzige und die künftige Welt und die Periodisierung der Weltgeschichte in die Herrschzeit der sündigen Weltreiche und ihre Ablösung durch die Heilszeit und das Gottesreich¹⁶²). Hierher gehört auch die jüdisch-christliche Vorstellung von dem oberen oder himmlischen Jerusalem, dem Widerspiel der ungöttlichen Welt¹⁶³).

Entsprechend dem allgemeinen Gegensatz von gut und böse im Parsismus ist nach spätjüdischer Lehre der einzelne Mensch vom guten und bösen Triebe beherrscht¹⁶⁴). Durchaus auf der Lehre Zoroasters, des Begründers der persischen Religion, beruht die jüdisch-christliche Jenseitsgeographie: die Scheidung der unsichtbaren Welt in die Hölle, oder den Strafort der Verdammten, das Zwischenreich, oder das Purgatorium, den Reinigungsort der erlösbaren Seelen, deren Soll und Haben sich die Wagschale halten, und das Paradies, oder den Aufenthaltsort der Verklärten¹⁶⁵). Die altisraelitische Religion kennt nur die Scheol, oder die dem griechischen Hades entsprechende Unterwelt, das grosse ewige Stelldichein aller Verstorbenen. Das unausgeglichenen Weiterbestehen der älteren Unterweltsvorstellung neben dem erst im Spätjudentum auftauchenden neuen Jenseitsdogma ist mit der beste Beweis für den fremden Ursprung des letzteren.

Die in diesem Jahre vielerorten festlich begangene 600. Wiederkehr des Todes Dantes, des Sturmvogels der Neuzeit, ist zugleich eine Huldigung für den alten Zoroaster und seine Lehre von dem dreiteiligen Jenseits, die ja den äusseren Aufriss bildet für Dantes göttliche Komödie.

Da mit der Vorstellung von Hölle, Zwischenzustand und Paradies sich der Gedanke eines Totengerichts¹⁶⁶) verbindet, dieser aber erst im Spätjudentum vorkommt, jedoch bereits in Zoroasters Lehre eine Hauptrolle spielt¹⁶⁷), so gehört eben auch das Totengericht des Judentums in den Komplex der aus dem Parsismus eingedrungenen eschatologischen Vorstellungen. Für die Übernahme des persischen Jenseitsvergeltungsdogmas bot der strenge Diesseitsvergeltungsglauben des Judentums den geeigneten Anziehungspunkt. Nach persischem Glauben werden die guten und bösen Gedanken, Werke und Taten gebucht und bis zum grossen Schlusswerk in besonderen Schatzhäusern verwahrt — ein Gedanke, der auch das Judentum infizierte. Der nach persischer Lehre bei der Generalabrechnung sich herausstellende Überschuss an guten Ge-

danken, Worten und Taten wurde der Ausgang für die jüdische Lehre von dem Verdienst der Väter¹⁶⁸⁾ und des kirchlichen Dogmas von dem thesaurus spiritualis, oder den opera supererogationis, den überschüssigen Werken¹⁶⁹⁾.

Auch für den alttestamentlichen Auferstehungsglauben¹⁷⁰⁾, der als festes Dogma deutlich erst in Literatur aus der Makkabäerzeit begegnet, bleibt das Wahrscheinlichste, dass er zum mindesten, falls aus jüdischen Prämissen erklärbar, durch den Parsismus, wo er bereits zu Herodots¹⁷¹⁾ Zeit heimisch war, weiterausgebildet, wenn nicht direkt aus ihm übernommen ist. Letztere Alternative ziehe ich vor. Zwar kennt der Parsismus nur eine universelle allgemeine Auferstehung, während im Judentum mehr nur eine partielle auf gewisse jüdische Gruppen, oder das Volk beschränkte Auferstehung ins Auge gefasst wird, und die universelle sich nur mühsam durchsetzt, was aber daraus erklärbar ist, dass zunächst das Judentum sich den fremden Gedanken bloss in beschränkter Form assimiliert hat¹⁷²⁾. Und das scheint in der Tat der Fall. Denn die erste sichere Anspielung an eine Auferstehung, freilich nur als Bild für die nationale Wiederbelebung des exilierten Volkes, findet sich erst in den jüngeren, in der Atmosphäre des Parsismus entstandenen Partien des Hesekielbuches¹⁷³⁾. Für die fremde Herkunft des Dogmas bleibt weiter beachtsam, dass wie bei den Persern, so auch bei den Juden die Auferstehungshoffnung im engsten Zusammenhang mit dem Anbruch der Heilszeit steht, und dass viele Juden diesen Glauben, weil nicht mit ihren heiligen Schriften im Einklang, ablehnten¹⁷⁴⁾. Und dass wir auf der richtigen Fährte beim Suchen nach den Ursprüngen des Dogmas uns befinden, folgt weiter aus der Tatsache, dass ausser dem Grunddogma auch Aussenstücke desselben aus der gleichen Quelle stammen. So lässt sich nicht aus jüdischen, wohl aber aus persischen Anschauungen begreifen, dass die auferstandenen Juden von dem Stier — eine jüdische Haggada identifiziert ihn mit dem Wassertier „Leviathan“ — essen werden, der ihnen von Anbeginn zubereitet ist¹⁷⁵⁾. Dieser seltsame Glaube hat, besonders wenn man bedenkt, welche hervorragende Rolle das Rind bei den Persern hatte, sein schlagendes Vorbild an dem von dem persischen Heiland und seinen Genossen bei der Totenerweckung geschlachteten Rind Hadayosch, dessen Fett zugleich mit dem weissen Hóm als Lebenselixier allen Menschen vorgesetzt wird und sie unsterblich machen soll. Nach persischem Vorbild endlich weiss der Talmud von den 15 Helfern bei der Totenerweckung zu fabulieren¹⁷⁶⁾. Zugleich wurde damit Jahwe zum Herrn über Leben und Tod erhoben. Bekanntlich bildet der am Ausgang der alttestamentlichen Geschichte eingedrungene Auferstehungsglaube, dem besonders die Pharisäer huldigten, während ihre Gegner, die Sadduzäer, sich zu einer Unsterblichkeitslehre im Sinn der griechischen Philosophen

bekannten, eines der Grunddogmen des heutigen orthodoxen Judentums, wie ähnlich die nach persischem Muster im Spätjudentum eingebürgerte Sitte des dreimaligen täglichen Gebets¹⁷⁷⁾ noch heute im Judentum weiterlebt. Und ebenso ist das noch jetzt von den Juden gefeierte Purimfest nach Ausweis des Esterbuches ein Fest, das wahrscheinlich als Nachbild eines entsprechenden persischen Festes zuerst bei den Juden in Persien aufkam und sich dann nach dem Mutterland verpflanzte. "Für die Sitte der Essener, bei der Leibesentleerung einen Mantel umzulegen, um nicht die Sonne zu beleidigen, und bei der Scheu auszuspeien, wird vornehmlich an persische Beeinflussung zu denken sein¹⁷⁸⁾. Scheint doch überhaupt zwischen den spätjüdischen Gesetzen über Reinerhaltung des Körpers vor Berührung mit unreinen Personen und Sachen ein geschichtlicher Zusammenhang mit entsprechenden persischen Lehren zu bestehen¹⁷⁹⁾.

III.

Das Einströmen arischen Kulturelements von Osten her wurde nicht unterbrochen, als nach der Eroberung des persischen Weltreiches durch Alexander von Westen her der Hellenismus Palästina überschwemmte und den ganzen Vorderen Orient bis zum Vordringen des Islam in die griechische Bildung und Sprache einbezog.

Dem Reiz der glänzenden griechischen Weltkultur erlag auch das Judentum, freilich zumeist auf Aussengebieten, obwohl von hier auch Reaktionen erfolgten. Vielleicht wäre dem Hellenismus ein annähernd ähnlicher Erfolg im Zentrum, im Bereich der Religion, beschieden gewesen, wenn nicht der hellenophile syrische König Antiochus IV.¹⁸⁰⁾ (175—164) gewaltsam in den Verschmelzungsprozess eingegriffen und den Juden die Religion hätte aus dem Herzen reissen wollen. Der nun von den Makkabäern geführte Gegenschlag rettete durch Rückzug auf das nationale Religionsgesetz das Judentum vor der Paganisierung. Trotzdem hat der Hellenismus vermöge seiner übernationalen Tendenz die im Judentum zum Universalismus drängenden Triebe unterstützt und zur Ausreife gebracht. So bedeutet der Zusammenstoss mit dem Hellenismus für das Judentum die grösste Krisis, die es je erlebte. Als dann noch einmal ein jüdischer Volksstaat mit imperialistischen Zielen erstand, war der Konflikt mit den Römern unvermeidlich und das äussere Ende des Judentums besiegelt. Der Reichtum an inneren Kräften ermöglichte, dass unter dem Einfluss des Hellenismus aus dem sterbenden jüdischen Mutterschoss zwei Neugeburten hervorgingen: das rabbinische Judentum und das Christentum, jenes das Gesetz, dieses das Evangelium zu seinem Führer wählend. Zur Ergänzung sei zuletzt eine knappe Übersichtsskizze der Durchsetzung des Judentums mit griechischer Kultur entworfen.

Wie sehr das Griechische zur Volkssprache der Auslandsjuden wurde, so dass sie es selbst in den Synagogen redeten, geht am besten aus der Tatsache hervor, dass für die in Ägypten lebenden Juden die heiligen Schriften in die Siegersprache übersetzt werden mussten¹⁸¹⁾. Nicht von der hebräischen, sondern von der griechischen Bibel ist die Welt erobert worden. Und dass wie in Ägypten so auch in der übrigen Diaspora die Juden das Allerweltsgriechisch, den Nachfolger der aramäischen Weltsprache, sprachen, beweisen u. a. die aus dem zweiten oder ersten Jahrhundert v. Chr. stammenden Rachegebete aus Rhenaiia¹⁸²⁾ = Grossdelos für zwei ermordete Jüdinnen, Heraklea und Marthine, in griechischer Sprache, sowie die dem 1. bis 4. nachchristlichen Jahrhundert angehörenden 185 Inschriften in der jüdischen Katakomba am Monteverde zu Rom, wovon die meisten griechisch, über 40 lateinisch und nur 6 hebräisch oder aramäisch abgefasst sind¹⁸³⁾.

Aber auch in Palästina wurde Griechisch von den Juden verstanden, gesprochen und geschrieben. Nicht bloss drangen Tausende von griechischen Fremdwörtern in die Landessprache ein¹⁸⁴⁾, sondern unter dem jüdischen König Alexander Jannaeus (104—78) wurden griechische, und später z. B. unter Herodes (37—4) auch lateinische Münzinschriften üblich¹⁸⁵⁾. Nach Josephus¹⁸⁶⁾ waren verschiedene, die Juden betreffende Erlasse des Cäsar und Antonius in griechischen und lateinischen Abschriften in Tyrus, Sidon und Askalon publiziert. Auch hören wir von griechischen gittin, jüdischen Scheidebriefen¹⁸⁷⁾. An den Mauern des Herodestempels waren griechische und lateinische Warnungstafeln angebracht, die den Nichtjuden den Zutritt zum eigentlichen Heiligtum untersagten¹⁸⁸⁾. Ein weiteres Zeugnis ist endlich die in hebräisch, griechisch und lateinisch ausgefertigte Pilatusinschrift am Kreuze Christi, von der freilich nur das 4. Evangelium Kunde gibt¹⁸⁹⁾. Für das Lateinische als Gerichtssprache dürften die ins Hebräische gedruckenen Wörter *dimissus* = Haftentlassener¹⁹⁰⁾ und *spiculatio* = Hinrichtung durch den Spiculator sprechen. In jener Zeit ist auch aus der römischen Soldatensprache das Wort *exercitus* zu den Semiten gewandert und lebt noch heute bei ihnen als das durch den Weltkrieg auch dem Deutschen bekannt gewordene Wort *ásker* „Soldaten“ weiter¹⁹¹⁾. Wie zäh griechische und lateinische Lehnwörter selbst noch in der heutigen Sprache der deutschen Juden wurzeln, lehren ausser allbekannten Wörtern wie *Synagoge* u. a. Wörter wie *parnes* = Versorger¹⁹²⁾ und *benschen* = segnen¹⁹³⁾ wovon das erstere von *πρόνους*, das andere von *benedicere* abgeleitet ist. Gelegentlich wurde das übernommene Fremdwort in der Umgangssprache durch das entsprechende hebräische Wort verdeutlicht, z. B. *ὠκεανός* *jam* (= Meer)¹⁹⁴⁾.

Auf allen Gebieten nahm insbesondere die vornehme jüdische Welt sich die

fremden Lebenskünstler zum Vorbild. Nach griechischem Muster erstanden in grösseren jüdischen Städten Gymnasien, Theater, Stadien usw. Schon unter Antiochus Epiphanes baute der Hohepriester Jason in Jerusalem ein Gymnasium, in dem sich die jeunesse dorée der Hauptstadt beim Turnen nach griechischer Weise amüsierte unter dem Beifall der Priester, die darüber ihren Opferdienst vernachlässigten¹⁹⁵). Durch das Theater, auf das „Aristeas“ ein Loblied singt¹⁹⁶), lernten die Juden den Mimos, den Bucco und die übrige Gesellschaft der Gaukler und Narren kennen¹⁹⁷). Ein gebildeter Alexandriner wie Philo besuchte wohl einmal die Aufführung einer Tragödie des Euripides¹⁹⁸). Auch sonst war der Diasporajude, wie eine jüdische Inschrift im Theater zu Milet beweist, nicht theaterfeindlich¹⁹⁹). Das gesetzesstrenge Judentum freilich, besonders im Mutterland, verpönte den Theaterbesuch²⁰⁰). Auch in der Kleidung blieben die Wohlhabenden hinter der griechisch-römischen Weltmode nicht zurück, wie u. a. die ins Hebräische gedruckenen griechisch-römischen Kleidernamen wie ἐπικάρσιον, στιχάριον, birrum, sagum, Dalmatica oder der Name für den Filzhut πιλέον bezeugen²⁰¹). Bis zur Mimikry äffte man die Fremden nach. Wie der griechisch-römische Barbier bediente auch der jüdische Kollege seine vornehmen Kunden mit der aus der θήκη genommenen ὀνυχιστήριον d. i. der Nagelschere²⁰²). Nieste der vornehme Jude, so tönte ihm aus seiner Umgebung ein ζῆθι entgegen²⁰³)! Der fremden Kleidermode widersetzen sich besonders die jüdischen Gelehrten. In dem lang herabwallenden, wie ein umgestülpter Mörser aussehenden tallis²⁰⁴), stellten sie eine Nationaltracht der römischen Toga gegenüber und auch in Schuhwerk und Haarschnitt suchten sie die Nationalisten herauszubeissen. Zu den schon im 8. Jahrh. v. Chr. nach Palästina eingeführten griechischen Waren, besonders Hausgeräten, kamen seit Alexander noch viele weitere hinzu. Einen πορεῖον, Tragsessel, nennt schon das Hobelied²⁰⁵). Neben den einheimischen Namen für Tische, Bänke, Stühle, Schränke, Truhen, Lampen und Küchenmöbel bürgerten sich die griechisch-römischen Bezeichnungen ein und bekunden zugleich den sich verfeinernden Stilgeschmack²⁰⁶). Selbstverständlich wurde in den Häusern der Reichen griechisch-römischer Luxus beim Mahl namentlich beim Festmahl nachgeahmt. Liess sich doch bei dieser Gelegenheit besonders zeigen, dass man ein moderner Mensch mit kosmopolitischem Geschmack war. In der Ausstattung des Festgemachs, dem Einladen der Gäste durch besondere Diener, den Mahlsitten, der Tischordnung, der Zahl der Speisegänge, dem Mischen des Weines mit kaltem oder warmem Wasser, dem Trinkkomment, den Festgesängen und Scherzreden, dem Reinigungsgeschäft des Fussbodens, den Umzügen mit Gesang nach dem Mahl²⁰⁷) — genug bis in den kleinsten Äusserlichkeiten wurde der begüterte Jude der gelehrige Schüler des weltmännischen Griechen und

Römers. Auch die Namen der Fremden wurden und zwar nicht nur bei den Vornehmen üblich. Nicht bloss griechische Namen wie Alexander, Aristobul, Nikanor, Theodor oder lateinische wie Agrippa, Flacius, Rufus, Titus kamen auf, sondern man schreckte auch vor theophoren Namen wie Hermogenes nicht zurück²⁰⁸). Bei der Annahme des Fremdnamens wählte man gelegentlich einen homonymen Ersatznamen, wie das Beispiel *Εὐφρόνων* — Ephraim zeigt²⁰⁹). Der in der Luft des babylonischen Welt Handels geweckte Sinn des Juden für Grosskultur fand in der durch den Hellenismus beschleunigten Verschmelzung der antiken Nationalstaaten neue Nahrung. Mit Erfolg beteiligte sich der jüdische Geschäftsmann an dem aufblühenden Welthandel, für dessen Betrieb sich der Jude rasch an die griechischen Formen und Geschäftsausdrücke gewöhnte²¹⁰). Das Reisen nach fremden Gegenden zu Wasser und zu Lande für Handels-, aber auch für allgemeine Bildungszwecke wurde auch bei den Juden Mode²¹¹).

Mit der äusseren wurde auch die innere Kultur der Griechen, besonders von den oberen Schichten, begierig aufgesogen.

Das jüdische Mythen- und Sagengut wurde jetzt durch allerlei griechische Stoffe bereichert. Kennt schon der Verfasser des Hiobgedichtes die dem Herodot in Heliopolis erzählte Fabel vom Vogel Phönix²¹²) und lässt er seinen Helden ganz im Sinn des *φοίνικος ἔτη βιοῦν* ein langes Leben erhoffen²¹³), so gebrauchen spätere jüdische Schriftsteller direkt den griechischen Namen *φοῖνιξ*²¹⁴) oder wissen von den spukhaften Sirenen zu faseln²¹⁵).

Für das Gerichtswesen wurde im allgemeinen die jüdische Tradition zäh festgehalten. Beachten wir indessen im Hebräischen heimisch gewordene griechische Wörter²¹⁶) wie *συνέδριον*, *κατήγωρ* Ankläger und *παράκλητος* Verteidiger, *ἐπίτροπος*, Prosbol, *φερνή*, *γαμισκός* Ehekontrakt, *ὑποθήκη* und *διαθήκη* u. a., so sind vermutlich den Juden griechisch-römische Rechtsformen und Rechtsnormen nicht unbekannt gewesen.

Wie weit in der Medizin²¹⁷) die jüdischen Ärzte von ihren griechischen Kollegen gelernt haben — berechneten sie doch z. B. die Zahl der menschlichen Glieder auf 248 und brachten sie es vermutlich in der Chirurgie ziemlich weit: wir hören z. B. von Amputation eines Fusses, Schädeltrepanationen, künstlichen Prothesen, künstlichen Zähnen, vielleicht auch künstlichen Augen, Narkosen — entzieht sich meiner Beurteilung. Aus den ins Hebräische übergegangenen griechischen Krankheitsnamen wie *διάρροια*, *πόδαγρα*, *βούλιμος* u. a. lässt sich entnehmen, dass der jüdische Mediziner sich gern der fremden Fachnamen zur Erhöhung seines Nimbus bei den Laien bediente. Wohl nicht erst von seinen griechischen Fachgenossen brauchte der jüdische Arzt zu lernen, sich für seine Dienste ausgiebig bezahlen zu lassen, und zwar je tüchtiger er

war, um so besser, so dass das Sprichwort aufkam: „der Arzt, der für nichts heilt, ist nichts wert²¹⁸).“

Auch in den Naturwissenschaften sickerte griechische Gelehrsamkeit ein. So ist z. B. der Verfasser des Henochbuches mit dem 8 und 76 Jahreszyklus der Griechen vertraut²¹⁹). Griechisch ist auch die in der griechischen Baruchapokalypse sich findende Anschauung, wonach der Mond in Gestalt eines Weibes auf einem von Rindern und Lämmern gezogenen Wagen sitzend, seine Rundfahrt am Himmel macht²²⁰). Und in der merkwürdigen Lehre, dass die Sonne bei ihrer Rückkehr vom Westtor, in das sie abends tritt, nach dem Osten oberirdisch einen Bogen hinter der Himmelswand beschreibt, wird der Kalendermacher des Henochbuches gewissen griechischen Sonnen-theorien folgen²²¹). Spätere jüdische Schriftsteller gebrauchen statt der hebräischen fünf Planetennamen (Kewan, Helal, Nergal, Gad und Nebo) direkt die griechischen Namen (Kronos, Aphrodite, Ares, Zeus und Hermes²²²)).

Griechischen Musiknamen z. B. *συμφωνία* begegnen wir im Danielbuch²²³) und in der Septuaginta. Daneben kommen noch allerhand andere den Fremden entlehnte Musikinstrumente vor²²⁴). Bei Hochzeitsfesten spielten *ὕδραῦλαι* „Wasserorgelspieler“ und *χοραῦλαι* „Flötenspieler“ auf²²⁵).

Nicht bloss ahmte man vereinzelt die klassische Dichtung nach, sondern der jüdische Dichter schmückte sich und sein Werk mit Fremdnamen; daher der paitas, paitan = *ποιητής* und der pijjut = *ποιητόν*²²⁶). Ein jüdischer Hofpoet in der Diadochenzeit nennt sein Hochzeitskarmen *ma'ase*, d. i. wahrscheinlich eine Übersetzung von *ποίημα*²²⁷).

Wie weit einzelne jüdische Schichten auf religiösem Gebiete vom Väterglauben sich entfernten, lehrt das Beispiel des Halbjuden Herodes. Anknüpfend an die Apotheose der Seleuzidenkönige wollte er durch den von ihm an seinem Tempel angebrachten goldnen Adler bekunden²²⁸), dass er wie jene Herrscher hoffe, nach seinem Tode von dem Sonnenvogel gen Himmel getragen und vergottet zu werden²²⁹). Auf jüdischen Grabinschriften findet sich mehrfach die Widmung den diis manibus²³⁰)!

Eine Umwälzung des jüdischen Denkens hat die griechische Philosophie nicht gezeitigt. Es entstand nur eine Pseudophilosophie wie bei den mittelalterlichen Juden und Arabern. Echtem Semitismus liegt strenge Philosophie nicht. Wohl liess sich mancher Jude von der fremden Weisheit ködern und wurde zum Griechen. Auch gab es die Partei der jüdischen Griechenfreunde²³¹). Schon der Psalter ergiesst Hass und Hohn über diese Apostaten. Im Ganzen war aber das Judentum schon ein zu festes und fertiges Gebäude, als dass es durch den Hellenismus umgebaut oder gar umgestürzt

werden konnte. Jedoch erhielt seine Fassade durch griechischen Firniss ein anmutigeres Aussehen.

Die sich verfestigende Gemeindeorganisation und das sich ausbauende Gesetz bildeten einen Stacheldraht zwischen Juden und Griechen. Immerhin wurden manche Brocken aus der griechischen Weisheit übernommen und zu verdauen gesucht. Auch suchte man den Feind mit den ihm entliehenen Waffen zu schlagen. Und das eine Gute hat der Hellenismus erreicht: der durch die Auseinandersetzung mit der orientalischen Grosskultur im Judentum ausgelöste und durch den Parsismus und Hellenismus selbst geförderte Trieb zum Universalismus reagierte jetzt kräftig gegen den Hellenismus selbst und übertrumpfte ihn.

Am meisten näherte sich griechischer Denkweise der alexandrinische Jude Philo, der mittelst der damals herrschenden allegorischen Schriftdeutung Plato und Aristoteles mit Moses und den Propheten auszugleichen suchte²³²). Wohl verliess mancher jüdische Denker in Einzelheiten den Boden nationalen Empfindens²³³) — so z. B. der in Ägypten lebende Verfasser der Sapiientia Salomonis, wenn er nach griechisch-philosophischer Anschauung den Kinderreichtum, an den nach jüdischem Glauben die Fortdauer des Einzelnen gebunden ist, zu Gunsten der Tugend preisgibt²³⁴); oder der in Palästina heimische Prediger, wenn er mit der Kynischen Lehre vom *τῦφος* alles für *hébel*²³⁵) = eitel erklärt und mit dem zum geflügelten Wort gewordenen: „es gibt nichts Neues unter der Sonne“ sich zu der aristotelisch-stoischen Ansicht von dem ewigen Kreislauf aller Dinge bekennt²³⁶) und damit die biblische Vorstellung von der stets Neues schaffenden Gottheit verleugnet — aber schliesslich ist allen jüdischen Denkern jener Zeit die Weisheit, die der Grieche auf dem Wege der Erkenntnis erringt, in dem von Gottes Fingern geschriebenen Gesetz beschlossen, und muss die Vernunft der Offenbarung sich fügen! Wie in der Selbstherrlichkeit des jüdischen Weisen dürfte auch in seiner gelegentlich zur Schau getragenen ganz unjüdischen Weiberfeindschaft Infektion durch griechische Zeitphilosophie anzunehmen sein²³⁷). Um sich gegen den Vorwurf des damals aufkommenden Antisemitismus²³⁸), des Gegenschlages gegen das geräuschvolle Einrücken der Juden in die griechische Kulturwelt zu rechtfertigen, dass der Jude nichts für die Kultur geleistet habe, und sich durch seine sonderbaren Bräuche²³⁹) und durch die Verachtung fremder Religionen von den übrigen Völkern absondere, versuchten jüdische Literaten, wie z. B. die beiden grossen Apologeten des Judentums Philo und Josephus mittelst griechischer Literaturformen²⁴⁰) und nach dem Geschmack der Zeit ein Bild — in Wirklichkeit oft ein Zerrbild — von dem wahren Judentum, seinen Verdiensten um Kultur und Religion zu zeichnen.

Im Wettbewerb mit dem Hellenismus um die geistige Führerschaft der Welt hat aber damals das Judentum sein Grösstes geleistet und die letzte nationale Schranke seines Gottesbegriffs durchbrochen und den Namen seines Gottes, den wir jetzt Jahwe zu sprechen uns gewohnt haben, durch den umfassenderen Adonai, d. i. κύριος der „Herr“ ersetzt. In diesem Namenstausch fasst sich der ganze Ertrag der bisherigen Entwicklung wie in einem Brennpunkt zusammen, und damit ist die eine Linie zu Ende gezogen, deren Ausgangspunkt das die Fesseln der antiken Volksreligionen zerreissende unvergessliche Wort des Propheten Amos (ca. 750 v. Chr.) bildet: Gott steht den Juden nicht näher als jedem anderen Volk²⁴¹⁾! Und gleichzeitig bricht — wie u. a. die aus der Zeit der grossen Religionswende stammenden sogenannten Testamente der 12 Patriarchen zeigen²⁴²⁾ — in der Moral der Gedanke durch: Liebe jeden Menschen wie dich selbst! Damit ist die andere Linie zu Ende geführt, die nach rückwärts in das Prophetenwort mündet: Tue recht und liebe deinen Nächsten²⁴³⁾!

Es ist viel, was das Judentum dem Ariertum verdankt, es ist aber noch mehr, was wir dem Judentum verdanken. Trotz aller Abhängigkeit von den Nachbarkulturen ist schliesslich die israelitisch-jüdische Kultur — gipfelnd in dem universalen sittlichen Monotheismus, der Grundlage unserer heutigen religiösen und sittlichen Weltanschauung — ein starkes Eigengewächs, das aber zu Reife und Blüte erst in dem von Semitismus und Ariertum befruchteten Boden gelangt ist. Israel ist das bibelschöpferische Volk — das bleibt sein Verdienst um die Menschheit!

In dem aus einer Zeit tiefster nationaler Depression stammenden Prophetentext Jes. 53 von dem freiwillig für die andern leidenden und schliesslich triumphierenden Gottesknecht hat Israel sich ein unvergängliches Denkmal seines ethischen Idealismus gesetzt. Kein alttestamentliches Wort hat, wie schon angedeutet, so sehr zur Erklärung und Verklärung der Leidensgeschichte Jesu gedient, als dieses Hohelied des Miserabilismus, diese „Verklärung der Pariavolkslage des Judentums“, wie es treffend Max Weber²⁴⁴⁾ nennt und der Vorklang des Evangeliums an die Mühseligen, Beladenen und Verfolgten — zwei Bibelstücke, die allein schon der ganzen Bibel Ewigkeitswert sichern und für unseren eignen dunklen Leidensweg als Licht dienen können. Das Volk der Diener und Dulder geworden, wollen wir uns erinnern, dass wir auch das Volk der Dichter und Denker sind und mit Ruhe und Würde unsre bittere Not tragen als

ein Mittel zu unserer eigenen innern Erneuerung und Vertiefung und zur Rettung der Welt aus Sünde und Schande! Auf Elend und Knechtschaft folgt dereinst wieder Freiheit! Die auf den Herrn harren ²⁴⁵⁾ — bei dem allein die Macht ist ²⁴⁶⁾ — kriegen immer neue Kraft! Allen Hemmnissen und Widerständen setzen wir ein Dennoch entgegen und harren aufrechten Hauptes, mutigen Herzens und mit rühriger Hand auf den Tag unserer Erlösung. Dem sich nicht selbst Aufgebenden wird's gelingen! Wir eignen uns das Bekenntnis des von glühender Vaterlandsliebe erfüllten Psalmisten ²⁴⁷⁾ an und sprechen seine Worte in unsere Sprache übersetzend: Vergesse ich dein, Deutschland, so werde meiner Rechten vergessen! Gott schütze und segne unser in seinen furchtbaren Drangsalen erst recht über alles geliebtes deutsches Vaterland!

Anmerkungen.

- 1) M. Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, III. Das antike Judentum, Tübingen 1921, 414 f.
- 2) Name für die Griechen ist im A. T. יָוָן Javan, eigentlich Jonien, Jonier, zuerst erwähnt Hesek. 27, 13.
- 3) Rom = רֹמִי *Rōmī*. Als Deckname wird auch אֲדוֹמִי „Edom“ gebraucht, J. Levy, Neuhebräisches und chaldäisches Wörterbuch I, Leipzig 1876, 29.
- 4) פָּרִס Persien und Perser; älteste Erwähnung Hesek. 27, 10.
- 5) Herodot I, 103—106. IV, 11.
- 6) אֲשַׁכְנַז Genes. 10, 3. 1. Chron. 1, 6. Jerem. 51, 27; vgl. W. Gesenius-F. Buhl, Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch¹⁷, Leipzig 1921, 71.
- 7) Zef. 1, 2 ff.
- 8) Vgl. B. Duhm, Das Buch Jeremia. Tübingen 1901, 48 ff.
- 9) גֹּג Hesek. 38, 2 ff. Nach E. Meyer, Geschichte des Altertums I, Stuttgart 1884, § 464, ist der Name Gog dem des Gyges entlehnt. Andere Forscher bringen Gog mit dem in den Amarnabriefen genannten Gagaja „der Gagäer“ zusammen, J. A. Knudtzon, Die El-Amarnatafeln, Leipzig 1915, 1573.
- 10) Heute wieder Bêsân, K. Bädcker-J. Benzinger, Palästina und Syrien⁵, Leipzig 1900, 251.
- 11) גִּמְרִי zuerst bei Hesek. 38, 6.
- 12) Genes. 10, 1 ff.
- 13) Zu Ἰάπερος vgl. E. Meyer, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme, Halle 1906, 219 ff. und derselbe, Geschichte des Altertums I³, Stuttgart 1913, 709. Dass zu den Nachkommen Jafets die Hetiter zu rechnen sind, hat besonders R. Smend, Die Erzählung des Hexateuch, Berlin 1912, 17 f., gezeigt.
- 14) פְּלִשְׁתִּי. Wenn פְּרִיזִי = Kreter einen der philistäischen Stämme bedeutet, liegt es nahe, auch philistäische Ortsnamen, wie אֲשַׁקְלֹן, צִקְלָה nach philistäischen Stammnamen gewählt sein zu lassen: Siculi, Teukrer? Askalon kommt freilich schon in den Amarnabriefen vor, J. A. Knudtzon a. a. O. 1352 f. Aber der Einfluss der Philister auf das südliche Kanaan geht höher hinauf als ihre definitive Festsetzung daselbst.
- 15) H. Guthe, Geschichte des Volkes Israel³, Tübingen 1914, § 22.

16) Über die Bedeutung der Philister, besonders für die Entwicklung der Keramik im südlichen Palästina s. H. Thiersch, Archäologischer Anzeiger 1908, 378 ff., R. Kittel, Geschichte des Volkes Israel I³, Gotha 1916, 115, 191 ff.

17) E. Meyer, Gesch. d. Altertums I³, 803 f.

18) חֶתִּי, חֶתִּי. E. Meyer, Reich u. Kultur der Chetiter, Berlin 1914, 12 f. — Uria 2. Sam. 11, 1 ff.

19) F. Hrozny, Die Sprache der Hethiter, Leipzig 1916 ff.

20) Artamanja, Artatama und Tuschratta sind Mitanni-Namen; indessen die Mitanni — östlich von den Hetitern am linken Euphratufer sitzend — sind ein Brudervolk der Hetiter. Die Deutung von Tuschratta verdanke ich dem Kollegen Herrn Prof. B. Liebich. Derselbe bemerkt weiter: „Dass die im Text genannten Namen indogermanisch sind, ist allgemein zugestanden, die Meinungen gehen nur darüber auseinander . . ., ob sie als iranisch, indisch oder arisch aufzufassen sind. Vgl. zu der Frage B. Meissner, Zur Geschichte des Chattireiches . . . (S.-A. aus dem 95. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterl. Kultur). Breslau 1917. Sten Konow, The Aryan gods of the Mitani people (Publications of the Indian institute I, 1), Kristiania 1921.“ Zu Arta—manja vgl. Arta—xerxes u. a. Namen mit arta, Sanscrit rta „Recht“, gebildet. Zu Schuwardata vgl. Sanscrit suvar „Sonne“.

21) E. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter, S. 58.

22) E. Meyer a. a. O. S. 57. R. Kittel, Gesch. des Volkes Israel I³, 87 f.

23) J. H. Breasted-H. Ranke, Geschichte Ägyptens², Berlin 1911, 196 ff.

24) E. Meyer, a. a. O. S. 11.

25) Vgl. dazu חֶתִּי in W. Gesenius-F. Buhl, Hebr. u. Aram. Wörterbuch¹⁷, S. 268.

26) So H. Winckler, Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, Nr. 35. Wegen der Namen ihrer Nachkommen hält E. Meyer, Gesch. d. Altertums I³, 676 die biblischen Horiter für echte Semiten. Ebenso R. Kittel, Gesch. d. Volkes Israel I³, 39 (doch s. S. 40) und A. Bertholet, Kulturgeschichte Israels, Göttingen 1919, 20.

27) J. A. Knudtzon, Die El-Amarnatafeln S. 1088.

28) J. Benzinger, Hebräische Archäologie², Tübingen 1907, 43. Nach den eigenen Zeugnissen der Bibel haben sich die Israeliten u. a. mit den Hetitern stark vermischt, 1. Kön. 11, 1; Hesek. 16, 3.

29) כַּסְּמָה, שִׁעֲרָה, חֶתִּי Jes. 28, 25. Vgl. O. Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. Strassburg 1901, 291.

30) אַרְזָּה, אַרְזָּה, persisch برنج, arabisch أرز, syrisch ruza, äthiopisch raza. Zur ersten Erwähnung des R. in Griechenland vgl. O. Schrader a. a. O. S. 668.

31) כַּרְבַּס, indisch karpāsa, persisch کرباس, καρπασος, carbasus, O. Schrader, S. 62.

32) Esth. 1, 6.

33) Herodot I, 195.

34) רוֹזָה, syrisch warda, رُوز, ῥόδον, rosa — armenisch ward.

- 35) Hohesl. 1, 12. 4, 13. 14.
- 36) נָרְדִּין, pers. ناردين, syr. nardin, äthiop. nardos — *νάρδος* nardus — ind. nalada.
- 37) R. Kittel, Gesch. d. Volkes Israel I³, 53, 148. A. Bertholet, Kulturgeschichte Israels 37.
- 38) Genes. 9, 20.
- 39) R. v. Erckert, Die Sprachen des kaukasischen Stammes. Wien 1895, 148. O. Schrader a. a. O. S. 943 ff.
- 40) וַיַּיֵּן, äthiop. wain, οἶνος, vinum.
- 41) Am. 4, 1. Jes. 5, 11. 22. 28, 1 ff. Mi. 2, 11.
- 42) Genes. 9, 24 ff.
- 43) Richt. 13, 4 ff. Am. 2, 12.
- 44) Jerem. 35, 1 ff.
- 45) Richt. 9, 13.
- 46) תַּפְּוּחַ. Hohesl. 2, 5. 7, 9.
- 47) שׁוּר, akkad. schuru, syr. taura, شُور, äthiop. sōr — ταῦρος, taurus. פַּר Farre, فَرّ Kalb, syr. parta junges Schaf — πόρις, πόρις Kalb, junge Kuh.
- 48) J. H. Breasted-H. Ranke, Gesch. Ägyptens ², S. 16. E. Meyer, Gesch. d. Altertums I³, 651 ff., 860. Ob mit dem Ross auch der arische Name in die semitische Welt drang, ist zur Zeit unsicher. Hat סִסּוּ, akkad. sisu, syr. susja etwas mit sanskr. aschva zu tun? Der andere Name פֶּרֶשׁ, פֶּרֶס, äthiop. faras ist mit πῶλος zusammengestellt worden. P. Jensen wollte סִסּוּ mit Susa und פֶּרֶשׁ mit Persien kombinieren (W. Gesenius-F. Buhl, Hebr. Wörterb. ¹⁷, S. 663).
- 49) 1. Kön. 10, 28 f.
- 50) Hiob 39, 19—25.
- 51) Jes. 2, 7. Deut. 17, 16.
- 52) Ps. 20, 8.
- 53) Sach. 9, 9.
- 54) E. Meyer, Gesch. d. Altert. I³ S. 910. Vgl. auch die Sonnenrosse 2. Kön. 23, 11.
- 55) 2. Sam. 13, 29. 18, 9.
- 56) 1. Kön. 1, 34 f.
- 57) Levit. 19, 19.
- 58) S. Krauss, Talmudische Archäologie II. Leipzig 1911, 120.
- 59) Tob. 5, 17. 11, 3.
- 60) E. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter S. 82. Jagdhunde bei den Ägyptern: H. Gressmann, A. Ungnad u. H. Ranke, Altoriental. Texte u. Bilder. I, Tübingen 1909, 213.
- 61) Genes. 27, 1 ff. Bekannt ist die Vorliebe des Edomiters Herodes für das Waidwerk. Fl. Joseph., Antiq. Jud. XV, 244.

- 62) E. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter, Taf. VI u. VII. Ob **כלב** Hund, akkad. kalbu, syr. kalba, **كلب**, äthiop. kalb semitisch ist? Germanisches hw^elp (und seine Verwandten) „junger Hund“ kommt, weil alleinstehend, zum Vergleich kaum in Betracht.
- 63) H. Gressmann usw. Altorient. Texte und Bilder I, 213.
- 64) 1. Kön. 5, 3.
- 65) Nehem. 5, 18.
- 66) O. Schrader, Reallexikon der indog. Altertumskunde, S. 322.
- 67) **תַּרְנָגוּל**, syrisch tarnagla. Auf den sumerischen Ursprung des Wortes hat mich der Kollege Herr Dr. E. Herrmann aufmerksam gemacht unter Hinweis auf F. Delitzsch, Assyrisches Wörterbuch, Leipzig 1896, 303.
- 68) *Ἀλεξτροφογνία*, Marc. 13, 35.
- 69) Vgl. O. Schrader, Reallexikon usw. S. 324.
- 70) J. A. Eisenmenger, Entdecktes Judentum. Königsberg 1711, II, 149 f. E. Bischoff, Jüdisch-deutscher u. deutsch-jüdischer Dolmetscher ⁴, Leipzig 1916, 27. Daher auch unser Kappores-Schlagen = töten, vernichten.
- 71) R. Kittel, Gesch. d. Volkes Israel I³, 44 ff. J. Meinhold, Indogermanen in Kanaan? (Beihefte zur Zeitschrift f. die alttestam. Wissenschaft, Nr. 33). Giessen 1918, 333. G. Beer, Steinverehrung bei den Israeliten (Schriften d. Strassburger Wissenschaftl. Gesellschaft in Heidelberg, N. F. 4. Heft), Berlin-Leipzig 1921, 4 ff.
- 72) J. Meinhold a. a. O. S. 334. A. Bertholet, Kulturgesch. Israels, S. 22, 49.
- 73) Am. 2, 1.
- 74) E. Meyer, Gesch. d. Altert. I³, S. 832.
- 75) G. Beer, Der biblische Hades. (Theolog. Abhandlungen, Festgabe für H. J. Holtzmann.) Tübingen 1902, 3 ff. J. Meinhold, a. a. O. S. 336 ff.
- 76) Hen. 17, 6 und dazu G. Beer bei E. Kautzsch, Die Apokryphen n. Pseud-epigraphen des A. T. II, Tübingen 1900 (Neudruck 1921), 248. Apocal. Mosis bei E. Kautzsch II, 525 f. R. H. Charles, The Apocrypha and Pseudepigrapha of the O. T. II, Oxford 1913, 150.
- 77) Richt. 3, 2 J.
- 78) J. H. Breasted-H. Ranke, Gesch. Ägyptens ², S. 204, 214.
- 79) 1. Sam. 17. Nach der glaubwürdigeren Nachricht 2. Sam. 21, 19 wurde Goliath von Elchanan aus Betlehem erlegt.
- 80) Jos. 17, 16. 18. Richt. 1, 19. 4, 3. 1. Sam. 13, 5.
- 81) 1. Kön. 5, 4 (nach d. verb. Text). 10, 26.
- 82) E. Meyer, Gesch. d. Altert. I 1884, § 323.
- 83) E. Meyer, Reich u. Kultur d. Chetiter, S. 13.
- 84) Name für den Schildträger ist **שָׁלִישׁ** „der Drittmann“. 2. Kön. 9, 25 u. ö.
- 85) W. Nowack, Hebräische Archäologie, Freiburg-Leipzig I 1894, 359 ff. J. Ben-zinger, Hebr. Archäologie ², S. 299 ff. E. Meyer, Gesch. d. Altert. I³, S. 396.

86) So für רִמְחָה Lanze, syr. rumcha, رُمَح, äthiop. ramch = λόγχη. Neuhebr. סִיף Schwert, syr. saifa, سَيْف, äthiop. saif — ξίφος. סֶבֶר Ps. 35, 3 = σάγαις. Akkad. pilakku — πέλαις. שָׁלַח, akkad. schaltu = Schild. חֶרֶב Schwert, akk. charbu, syr. charba, חֶרֶב Lanze — ἄσκη. Da aber חֶרֶב noch Exod. 20, 25 = Eisen, ist vielleicht an Χαλκός-es die durch ihre Stahlbereitung berühmten Chalyber (E. Meyer, Gesch. d. Altert. I³, S. 99) zu erinnern erlaubt.

87) E. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter, 58.

88) מָרָה, מָרָה Herr, Herrin (J. Levy, Neuhebr. u. chald. Wörterb. III, 233 ff.), syr. mara, martha, مَرَّة, مَرَّة. Von מָר ist denominiert מָרָה „herrisch sein“. Als Erster hat H. Winckler, Orientalist. Literaturzeitung 1910, 291 ff. in dem semitischen מָר ein arisches Fremdwort erkannt; ihm stimmt zu E. Meyer, Geschichte des Altertums I³, S. 672.

89) חֲרִים die Edlen, Freigeborenen. חָרַר, syr. chera, äthiop. charrawi, neuhebräisch חֲרִירִית Freiheit, חָרַר befreit. Gesenius-Buhl, Hebr.-aram. Wörterb. ¹⁷ S. 262 leitet חָר „edel, frei“ noch von חָר „heiss sein“ ab — heiss — dann edel!! Wie die „Arier“ sich die „Vornehmen“ nennen, nennen sich die Semiten die „Vornehmen“, die einen שֵׁם „Namen“ haben, gegenüber dem namenlosen Heloten.

90) 2. Sam. 18, 4.

91) Jos. Antiq. Jud. XVII, 198.

92) 1. Sam. 11, 1 ff.

93) 1. Sam. 14, 50 (Abner). 2. Sam. 8, 16. 20, 23 (Joab). 1. Kön. 4, 4 steht unter Salomos Ministern der Oberpriester voran und folgt der Wehrminister erst an vierter Stelle.

94) Noah Gen. 8, 20 ff. — Gideon Richt. 6, 19 ff.

95) J. Wellhausen, Reste arabischen Heidentums ², Berlin 1897, 116. R. Smith-R. Stübe, Die Religion der Semiten ², Freiburg 1899, 81, 284, 298.

96) M. Weber, Das antike Judentum, S. 139. Besonders in der Perserzeit und zwar namentlich unter persischem Einfluss wurde der grosse Gott der Juden gern als der Himmels-gott bezeichnet, E. Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine, Leipzig 1912, 67. Vgl. auch die von abtrünnigen Juden verehrte Himmelskönigin, Jerem. 7, 18. 44, 17 (nach verbessertem Text).

97) E. Meyer, Gesch. d. Altertums I³, S. 714.

98) s. „Sabaoth“ von G. Beer, in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft.

99) Jes. 1, 2 (lies statt M. T. גְּדֻלְתִּי mit LXX ἐγέννησα ילדתי).

100) Jes. Sir. 23, 1. 4. 51, 10; vgl. weiter A. Bertholet, Biblische Theologie des A. T. S. 370.

101) חֶרֶב. So zuerst P. Jensen, vgl. E. Meyer, Gesch. d. Altertums I³, S. 703.

- 102) עֵנֶת. E. Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine, S. 39.
- 103) עֵנֶת. Jerem. 1, 1.
- 104) E. Meyer, Gesch. d. Altertums I³, S. 731. Ders., Der Papyrusfund von Elephantine, S. 58 f. — Wie es mit kultischen Terminis steht wie במה — βομός, לשכה — λέσχη, wo die Abhängigkeit vorliegt, soll hier nicht weiter berücksichtigt sein. — מצה, das im Semitischen keine befriedigende Ableitung findet (G. Beer, Pesachim, Giessen 1912, 21), deckt sich mit μάζα, μάζα. — פִּלְגֶּשׁ — πάλλαξ.
- 105) Exod. 22, 28.
- 106) 1. Kön. 16, 34. — Jos. 6, 26.
- 107) 2. Kön. 16, 3. 21, 6.
- 108) O. Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, S. 603 f. E. Rohde, Psyche ^{5/6}, II, 46. 78. 99. J. Meinhold, Indogermanen in Kanaan? S. 342 ff.
- 109) Genes. 22, 13. Exod. 34, 20.
- 110) Exod. 32, 6. Deut. 12, 7. 16, 14 f.
- 111) O. Schrader, a. a. O. S. 396.
- 112) Richt. 13, 1 ff. E. Meyer, Die Israeliten u. ihre Nachbarstämme, Halle 1900, 527 ff.
- 113) Genes. 18, 1 ff. A. Dillmann, Genesis ⁶, Leipzig 1892, 266. H. Gunkel, Genesis ³, Göttingen 1910, 200.
- 114) Genes. 19, 1 ff. H. Gunkel a. a. O. S. 214.
- 115) H. Gunkel, in Religion in Gesch. u. Gegenwart III, 2390.
- 116) Genes. 22, 1 ff.
- 117) Richt. 11, 34 ff. E. Meyer, Die Israeliten usw., S. 472. H. Gunkel, Religion in Gesch. u. Gegenwart III, 297.
- 118) M. Weber, Das antike Judentum, S. 390.
- 119) 1. Kön. 3, 4 ff. H. Gressmann, Deutsche Rundschau, Febr. 1907. Derselbe, Die Schriften des A. T. II, Göttingen 1910, 200.
- 120) 1. Kön. 10, 1 ff.
- 121) H. Gunkel, Religion in Gesch. u. Gegenw. III, 642. K. Marti, Das Dekapropheton, Tübingen 1904, 246 f. A. Bertholet, Bibl. Theol. des A. T., S. 154.
- 122) Hebräerbr. 11, 37.
- 123) G. Beer, in E. Kautzsch Apokryphen u. Pseudepigraphen des A. T. II, 122 f.
- 124) Tob. 7, 16 nach der Lesart des Cod. B ἀπεδέξατο, wofür Cod. N ἀπεμάξατο „wischte weg“.
- 125) Jes. 38, 12.
- 126) J. Meinhold, Indogermanen usw., S. 351 f.
- 127) G. Hölscher, Die Propheten, Leipzig 1914, 130. M. Weber, Das antike Judentum, S. 302.
- 128) E. Rohde, Psyche II, 43.
- 129) 1. Sam. 10, 5 ff.

130) G. Hölscher, Die Propheten, S. 140 ff. E. Rohde, Psyche II, 1 ff. R. Kittel, Gesch. des Volkes Israel II³, 148. A. Harnack bezeichnet (Theolog. Literaturzeitung 1921, 27) als wichtigste Frage der urchristlichen Religionsgeschichte: „Was ist im Spätjudentum aus der reinen Evolution des Prophetismus entstanden und was ist auf äussere Einflüsse zurückzuführen?“ Er scheint also den Prophetismus für das ureigenste Gut der jüdisch-semitischen Welt zu halten. Aber wie, wenn eben der Prophetismus der Israeliten durch Anregung von aussen her — wie etwa die Philosophie bei den westeuropäischen Kulturvölkern durch das Beispiel der Griechen — entbunden worden ist?

131) E. Meyer, Gesch. d. Altertums I³, S. 574 ff.

132) E. Meyer a. a. O. S. 928 f.

133) Ps. 73, 28.

134) Jes. 40—55.

135) Begründet durch Tiglat-Pileser 745.

136) Vgl. G. Beer, Juda u. Israel in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, 2419 ff.

137) E. Meyer, Entstehung des Judentums, Halle 1896, 234 ff.

138) Jes. 44, 24 ff.

139) M. Weber, Das antike Judentum, S. 364 ff.

140) Hag. 1, 12 ff. Sach. 3, 1 ff. 6, 11 ff.

141) E. Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine, S. 36.

142) Nehem. 1, 1 ff.

143) Über die Ausbreitung der persischen Kultur im Westen s. besonders jetzt E. Meyer, Ursprung u. Anfänge des Christentums II, Stuttgart u. Berlin 1921. Zu der unter den Juden Ägyptens verbreiteten aramäischen Übersetzung der Darius-Inschrift von Behistun s. E. Sachau, Aramäische Papyrus u. Ostraka aus Elephantine. Leipzig 1911, 185 ff.

144) Esr. 7, 11 ff. Nehem. 8, 1 ff.

145) E. Meyer, Ursprung u. Anfänge des Christentums II, S. 76 f.

146) E. Meyer, Entstehung des Judentums, S. 142. S. Krauss, Talmudische Archäologie II, S. 15. Die vielen Träger persischer Namen in den aramäischen Papyri aus Elephantine (E. Sachau a. a. O. z. B. S. 93 f.) sind wohl Angehörige des in Syene oder Elephantine stationierten persischen Heeres.

147) Über die persischen Fremdwörter im A. T. vgl. E. Meyer, Entstehung des Judentums, S. 21 ff. Mit persischen Bräuchen ist relativ gut vertraut der Verfasser des Estherbuches (H. Gunkel, Esther, Religionsgesch. Volksb. II, 19/20, Tübingen 1916).

148) Nach persischem Vorbild war das „jüdische Heer“ in Ägypten in Fähnlein (פְּלָטָה) geteilt, E. Sachau a. a. O. S. XII f. : gleichen Ausdruck gebraucht P Num. 2, 1 ff. für die Lagerordnung Israels in der : iste.

149) Zu der jüdischen Briefliteratur in der : rserzeit vgl. G. Beer, Alttesta- mentliche Studien R. Kittel dargebr. Leipzig 1918 : 9 ff.

150) R. Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium, Bonn 1921.

151) Ch. Bartholomae, Zarathuschtras Leben und Lehre, Heidelberger Rektoratsrede, Heidelberg 1918, 10* ff. E. Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums II, 58 ff.

152) Vgl. G. Beer zu Hen. 20, 1 ff. bei E. Kautzsch, Apokr. u. Pseudep. des A. T. II, 250 f.

153) מְלִכְיָהּ הַשְּׁמַיִם. E. Stave, Über den Einfluss des Parsismus auf das Judentum, 1898, 180 ff. A. Bertholet, Bibl. Theol. des A. T., S. 459 f.

154) חֲכָמָה Proverb. 8, 30 f. Jes. Sir. 24, 3 ff.

155) G. Beer, Theolog. Literat.-Zeitung 1899, 339. W. Bousset, Die Religion des Judentums ², Berlin 1906, 592 f. R. Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium, S. 240 ff. Nach E. Meyer, Ursprung u. Anfänge d. Christentums II, 105 soll es sich hier nur um eine Parallele mit einer Personifikation der Weisheit im Parsismus handeln.

156) Jes. 11, 1 f. G. Beer, Studien z. semitischen Philologie u. Religionsgeschichte, J. Wellhausen gewidmet, Giessen 1914, 32. Jes. 11, 1—9 und seine Parallele Jes. 9, 1—6 gehören zu der nachexilischen Wiederaufbau-Literatur. Beide Mal spricht hier ein jüdischer „Monarchist“, der die Wiedergeburt Israels an die Wiederherstellung des nationalen Königtums knüpft. Jes. 55, 3—5 ist der Träger der Zukunftshoffnung das „souveräne Volk“ als Erbe und Nachfolger des Königtums Davids — dort ein monarchistisches, hier ein demokratisches Ideal!

157) Dan. 7, 13. Hen. 48, 1 ff. IV. Esra 13, 1 ff. R. Reitzenstein a. a. O. 119 ff.

158) W. Bousset, Die Religion des Judentums ², S. 266. A. Bertholet, Bibl. Theol. d. A. T., 442 ff.

159) H. Gunkel, Religion in Gesch. und Gegenw. V, 257 ff. A. Bertholet a. a. O. S. 390 ff.

160) Tob. 3, 8. 17. Ἀσμοδαῖος אֲשֶׁמְדַי. Vergeblich sträubt sich J. Scheftelowitz in seinem als Materialiensammlung sehr nützlichen, aber religionsgeschichtlich verfehlten Werk: Die altpersische Religion und das Judentum, Giessen 1920, 61 gegen die Gleichsetzung von Asmodi mit Aëschma.

161) עוֹלָם הָהָרָה — עוֹלָם הַבָּנָה — עוֹלָם הָאֵלֹהִים — עוֹלָם הָאֵלֹהִים — עוֹלָם הָאֵלֹהִים F. Weber, Jüdische Theologie ², Leipzig 1897, 371 ff. A. Bertholet a. a. O. S. 461 ff.

162) Geldner, Religion in Gesch. u. Gegenw. IV, 1380. E. Meyer, Ursprung u. Anfänge d. Christent. II, 189 ff.

163) R. Reitzenstein a. a. O. S. 207 ff.

164) יֵצֵר הָרָע — יֵצֵר הַטוֹב. F. Weber a. a. O. S. 225 ff. R. Reitzenstein a. a. O. S. 140.

165) Ch. Bartholomae, Leben u. Lehre Zarathuschtras, S. 16* f.

166) P. Volz, Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba, Tübingen 1903, § 27.

167) Ch. Bartholomae a. a. O. S. 16*.

- 168) זְכוּת אֲבוֹת. F. Weber, Jüdische Theologie ², S. 277 ff.
- 169) Opus supererogationis in Realenzyklopädie für protest. Theologie u. Kirche XIV ³, S. 417 (R. Seeberg).
- 170) Dan. 12, 2. Jesaj. 26, 19. Hen. 51, 1 ff.
- 171) Herod. III, 62. C. Clemen, Die griechischen u. lateinischen Nachrichten über die persische Religion, Giessen 1920, 123.
- 172) F. Weber a. a. O. S. 390 ff. P. Volz, Jüdische Eschatologie, § 26. A. Bertholet, Bibl. Theol. d. A. T. S. 450 ff. J. Scheftelowitz, Die altpers. Religion usw., 194 ff.
- 173) Hesek. 37, 3 ff. Die älteren Partien des Hesek.-Buches endigen mit Kap. 33 (abzüglich Kap. 25–32). Kap. 34–48 verbunden mit 1–33 sind eine jüngere noch vor der Zeit P.'s besorgte Ausgabe aus den Schülerkreisen um Hesekiel. Hier auch die Erwähnung von „Persien“ Hes. 27, 10. 38, 5. — Hos. 6, 2 — spielt auch an eine nationale Auferstehung an — ist nachexilisch, K. Marti, Dodekapropheten, S. 53.
- 174) So lehnten bekanntlich die Sadduzäer, starr an ihrem Schriftprinzip festhaltend, den Auferstehungsglauben ab. Apostelgesch. 23, 8.
- 175) Hen. 60, 24 vgl. G. Beer z. St. F. Weber a. a. O. S. 202, 402. A. Bertholet, Zur Frage des Verhältnisses von persischem und jüdischem Auferstehungsglauben (Festschrift für F. C. Andreas), Leipzig 1916, 52.
- 176) Sukka 52a. A. Bertholet a. a. O. S. 52 f.
- 177) Geldner, Religion in Gesch. u. Gegenw. IV, 1381. Dan. 6, 11. Ps. 55, 18. Berachot 1, 1 ff. 4, 1.
- 178) A. Bertholet, Bibl. Theol. d. A. T. S. 318. E. Meyer, Ursprung u. Anfänge d. Christent. II, 399, lehnt freilich hier jede Berührung mit persischen Bräuchen ab.
- 179) Geldner a. a. O. S. 1378f. A. Bertholet, Bibl. Theol. des A. T. 52 ff., 306.
- 180) 1. Mak. 1, 41.
- 181) Die sogenannte Septuaginta ist nach und nach in der Zeit ca. 275–130 entstanden.
- 182) A. Deissmann, Licht aus dem Osten ^{2/3}, Tübingen 1909, 315 ff. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur ^{2/3}, Tübingen 1912, 194.
- 183) N. Müller-N. A. Bees, Die Inschriften der jüdischen Katakombe am Monte-verde zu Rom, Leipzig 1919, 175.
- 184) S. Krauss, Griechische u. lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch u. Targum, Berlin 1898, 9.
- 185) P. Thomsen, Kompendium der palästinischen Altertumskunde. Tübingen 1913, 94 f.
- 186) Joseph. Antiq. Jud. XIV, 190 ff., 319 ff.
- 187) גִּטִּין, pl. גִּטִּין. Mischna Gittin IX, 8. S. Krauss a. a. O. I, S. XVII.
- 188) Joseph. bell. jud. V, 194. O. Holtzmann, Middot (Die Mischna hrsgb. v. G. Beer u. O. Holtzmann), Giessen 1913, 20. J. Benzinger, Hebr. Archäologie ², S. 342.

- 189) Ev. Joh. 19, 20. (Marc. 15, 26 u. Parallelen.) E. Meyer, Ursprung u. Anfänge des Christentums I, 200.
- 190) So L. Fleischer in J. Levys, Neuhebr. u. Chald. Wörterb. I, 442.
- 191) عسكر. Nach brieflicher Mitteilung von E. Littmann „ist mir die Ableitung von exercitus — ἐξέρχοντο immer noch die wahrscheinlichste. Gerade aus dem Heerwesen und was damit zusammenhängt, haben die vorislamischen Araber bereits lateinische Ausdrücke erhalten (قَصْر: castrum; صرّاط: strata; بَلَد: palatium) aber das Verhältnis zu pers. لشکر ist mir nicht ganz klar.“
- 192) פֶּרִיס.
- 193) E. Bischoff, Jüdisch-deutscher u. deutsch-jüdischer Dolmetscher, S. 8.
- 194) S. Krauss, a. a. O. I, S. XXVII. Vgl. dazu Wortverdeutlichungen im Deutschen wie Maultier = mulus — Tier; oder mausetot = hebr. מָוֶת, jüdisch gesprochen maus = Tod + tot.
- 195) 2. Mak. 4, 12 ff.
- 196) Aristesabr. 284, vgl. P. Wendland bei E. Kautzsch, Apokr. u. Pseud-epigraphen des A. T. II, S. 28.
- 197) S. Krauss, Talmudische Archäologie II, S. 120.
- 198) E. Schürer, Gesch. d. jüdischen Volkes II⁴, S. 60.
- 199) A. Deissmann, Licht aus dem Osten ^{2/3}, S. 336 f.
- 200) S. Krauss, Talmudische Archäologie II, 116 f.
- 201) E. Schürer a. a. O. II, 80. S. Krauss a. a. O. I, 159 ff.
- 202) S. Krauss a. a. O. II, 197.
- 203) S. Krauss a. a. O. III, 15.
- 204) טָלִית. S. Krauss a. a. O. I, 206.
- 205) Hohesl. 3, 9.
- 206) S. Krauss a. a. O. I, 58 ff.
- 207) G. Beer, Pesachim, S. 55 ff.
- 208) S. Krauss a. a. O. II, 15. N. Müller-N. A. Bees, Jüdische Inschriften usw., S. 182 f.
- 209) N. Müller-N. A. Bees a. o. O. S. 170.
- 210) S. Krauss a. a. O. II, 349.
- 211) Ps. 107, 23. Jes. Sir. 43, 23. 51, 13.
- 212) Herod. II, 73.
- 213) Hiob 29, 18, vgl. A. Dillmann, Hiob⁴, Leipzig 1891, 252 u. B. Duhm, Das Buch Hiob, Freiburg 1897, 140.
- 214) Griech. Baruchapokalypse (bei E. Kautzsch, Apokr. u. Pseudep. d. A. T. II, 452 ff.), Kap. 6 ff.
- 215) LXX zu Hiob 30, 29. Hen. 19, 2.
- 216) E. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II⁴, S. 60, 428.
- 217) S. Krauss a. a. O. I, 252 ff.

- 218) S. Krauss, I, 266.
 219) Hen. 74, 13 ff. 78, 8 f. R. H. Charles, The book of Enoch, Oxford 1912, 160, 168.
 220) Griech. Bar. Kap. 9. A. Bertholet, Bibl. Theol. d. A. T., S. 400.
 221) Hen. 72, 4 f. A. Bertholet a. a. O. S. 401.
 222) Slavischer Hen. 30, 3. R. H. Charles, The Apocrypha and Pseudepigrapha of the O. T. II, 448.
 223) Dan. 3, 5 ff.
 224) S. Krauss a. a. O. III, 83 ff.
 225) S. Krauss, S. 91.
 226) פִּיטָן, פִּיטָן, פִּיטָן.
 227) Ps. 45, 2, vgl. B. Duhm, Die Psalmen, Freiburg 1899, 128.
 228) Joseph. bell. jud. I, 650. Antiq. Jud. XVII, 151 f.
 229) W. Otto, Herodes (S. A. aus Pauly-Wissowas Realenzyklopädie), Stuttgart 1913, 112 f.
 230) N. Müller-N. A. Bees, Die Inschriften usw., S. 7 f.
 231) J. Wellhausen, Israelitische u. jüdische Geschichte ⁷, Berlin 1914, 227 ff.
 E. Meyer, Ursprung u. Anfänge des Christent. II, 127. 137.
 232) P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur ^{2/3}, 203 ff.
 233) Der Anhänger einer freieren Denkungsweise wird als אֵפִיקוֹרֵס, d. h. als Epikuräer bezeichnet. Vgl. auch Matth. 11, 19.
 234) Sap. Sal. 4, 1.
 235) קֶבֶל; vgl. L. Levy, Das Buch Qoheleth, Leipzig 1912, 13.
 236) L. Levy a. a. O. S. 16 ff.
 237) Kohel. 7, 26. Pirke Abot 1, 5. 2, 7. Vgl. G. Beer, Die soziale und religiöse Stellung der Frau im israelitischen Altertum, Tübingen 1919, 25.
 238) E. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes III ⁴, S. 528 ff. P. Wendland a. a. O. S. 195 f. E. Meyer, Ursprung u. Anfänge des Christent. II, 31 ff.
 239) Esth. 3, 8.
 240) Josephus z. B. schrieb seine *Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία* in 20 Büchern nach dem Vorbild der ebenfalls in 20 Büchern abgefassten *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία* des Dionysius von Halikarnassus.
 241) Am. 9, 7.
 242) Testam. Issachar 7. Gad 6. Vgl. auch W. Bousset, Religion des Judentums ², S. 159. E. Meyer, Ursprung u. Anfänge des Christent. II, 430 f.
 243) Micha 6, 8.
 244) M. Weber, Das antike Judentum, S. 392.
 245) Jes. 40, 31.
 246) Ps. 62, 12.
 247) Ps. 137, 5.

Preisverteilung.

Ich komme nun zum letzten Teil der heutigen Feier, der Akademischen Preisverteilung.

Von den gestellten Preisfragen wurde nur die medizinische und die aus dem Gebiet der orientalischen Philologie bearbeitet.

Das Urteil der medizinischen Fakultät lautet:

„Die unter dem Motto „Scientia est potentia“ vorgelegte Bearbeitung der für das Studienjahr 1920/21 durch die Medizinische Fakultät gestellten Preisfrage „Der Einfluss der Exstirpation der Glandula carotica auf das Körperwachstum“ entspricht so wenig den Anforderungen, dass die Fakultät ihr keinen Preis zuerkennen kann.“

Die philosophische Fakultät urteilt über die mit dem Merkwort „Allâhu a'lamu“ (Allah weiss es besser) eingegangene Bearbeitung der Preisfrage: „Es soll untersucht werden, in welchem Umfang und welcher Form die Legenden der syrischen „Schatzhöhle“ bei den arabischen Historikern Aufnahme gefunden haben“ wie folgt:

„Der Verfasser hat sich die Aufgabe nicht leicht gemacht. Er hat grundlegend die Überlieferung der Texte der „Schatzhöhle“ festgestellt und ist mit diesem Rüstzeug zunächst an die syrischen Autoren des VII. und VIII. Jahrhunderts, Pseudo-Dionysius Areopagita und Pseudo-Methodius herangetreten, die den arabischen Historikern vorausgehen. Von letzteren wurden al-Ja'qûbi, Tabari, Sa'îd ibn Batriq und Mas'ûdi sowie ein Katene in den Bereich der Untersuchung gezogen, die nach einer Rückkehr zu den Syrern mit Bar-Hebräus abschliesst. Diese Durchführung ist bis in die Einzelheiten glänzend gelungen und setzt die Nachwirkung der „Schatzhöhle“ auf die orientalischen Literaturen zum ersten Mal in die richtige Beleuchtung. Die Fakultät erachtet deshalb die Arbeit des Preises vollauf würdig.“

Der geöffnete Umschlag mit dem angegebenen Motto enthält den Namen:

Albrecht Götze aus Leipzig.

Ich freue mich hier bekanntgeben zu können, dass nach dem Beschluss des Engeren Senats der Preisträger von jetzt an eine vergoldete Preismedaille und den Betrag von 1000 Mark erhält.

Für das Studienjahr 1921/22 werden folgende Preisfragen gestellt:

1. Von der theologischen Fakultät:

„In welcher Beziehung steht der methodische Hauptsatz der Glaubenslehre Schleiermachers, christliche Glaubenssätze seien Auffassungen christlich-frommer Gemütszustände, zu seiner religionsphilosophischen Gesamtposition, wie sie sich im Begriff des schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls zusammenfasst?“

2. Von der juristischen Fakultät:

„Die strafrechtliche Bedeutung der Pflichtenkollision.“

3. Von der medizinischen Fakultät:

„Der Einfluss der Kriegsernährung auf die Volksgesundheit.“

4. Von der philosophischen Fakultät:

a) Aus dem Gebiet der englischen Philologie:

„Die Deutschen in der englischen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts.“

b) Aus dem Gebiet der alten Geschichte:

„Aufstellungsort und Material der attischen Urkunden.

Es ist auf Grund der Schriftsteller und der Inschriften festzustellen, welche Beziehung zwischen dem Material der Urkunden, ihrem Inhalt und dem Ort der Aufbewahrung bzw. dem Aufstellungsort besteht. Auszugehen ist von der Abhandlung Wilhelms in dem 7. Bande der Sonderschriften des österreichisch-archäologischen Instituts.“

c) Aus dem Gebiet der indogermanischen Sprachwissenschaft:

„Es soll das Verhältnis der iranischen Rezension des Bundahishn zur indischen untersucht und an Beispielen klargestellt werden.“

5. Von der naturwissenschaftlichen Fakultät:

„Ist der von Roux beschriebene Cytotropismus eine Erscheinung, die mit Chemotropismus verglichen werden darf?“

Die allgemeinen Bedingungen des Wettbewerbs für diese Preisaufgaben sind im Universitäts-Sekretariat einzusehen.

Weiter erinnere ich an die als Preisfragen für die Hofrat Moos'sche Stiftung von dem Direktor der Ohrenklinik aufgestellten und von der medizinischen Fakultät genehmigten zwei vorjährigen Themata.

Desgleichen an die von der Corps Suevia-Stiftung im vorigen Jahr gestellte Preisaufgabe.

Auch für diese Preisaufgaben sind die allgemeinen Bedingungen auf dem Universitäts-Sekretariat zu erfahren.

Kommilitonen!

Die Waffen der äusseren Wehr sind uns genommen, die Waffen des Geistes sind uns geblieben. Sie blank und scharf zu halten, ist die Aufgabe der Universitäten, ihrer Dozenten und Studenten.

Fast könnte ein dem Universitätsleben Fernerstehender, angesichts der diesmal nur zwei eingereichten Preisarbeiten, wovon überdies bloss eine gekrönt werden konnte, meinen, der Weltkrieg habe unsren Studierenden auch geistig arg zugesetzt und es fehle ihnen noch an Schwung und Wagemut, sich an wissenschaftlichen Aufgaben wieder zu erproben.

Ich weiss jedoch, es wird von unsern Studenten fleissig und redlich gearbeitet. Aber die Sorge der jungen Geistesarbeiter um ihre Zukunft lässt viele ihre Kräfte vor allem in den Dienst des Exa mens einstellen. Vielleicht hilft nun die neue Regelung in der Krönung der Preisthemata das Examensgespenst etwas scheuchen und macht die Kräfte für die Bearbeitung der Preisaufgaben frei. Gewiss, ein deutscher Student wird nicht bloss um schnöden Geldes willen wissenschaftlichen Aufgaben sich widmen. Aber er wird in dem erhöhten Preis, der kein Äquivalent für die auf die Bearbeitung eines Preisthemas zu verwendende Zeit und Mühe ist, einen Stimulus erblicken, so dass bei dem nächsten wissenschaftlichen Turnier hoffentlich mehr Preise wieder verliehen werden können.

Drum Glück auf und frisch zu neuen Taten!

Noch immer behält für deutsche Studenten das Wort seinen Wert: Res severa verum gaudium!